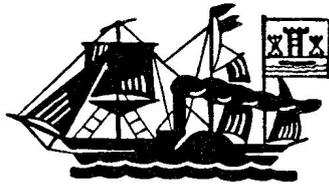


Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer



gegr. 1849

T 4694 E

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. – Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 7,50 DM. – Zu beziehen direkt beim Verlag oder durch alle Postanstalten. Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. – Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. – Verlags- und Erscheinungsort: 2900 Oldenburg (Oldb).

Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltenzeile 0,70 DM, Familienanzeigen 0,50 DM, Suchanzeigen 0,30 DM – Anzeigenschlußtermin 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort ist 2900 Oldenburg – Verlag Werbedruck Köhler + Foltmer, Baumschulenweg 20, Postfach 5023, 2900 Oldenburg

141. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. Oktober 1989

Nummer 10

Vertriebene bekennen sich zu einer dauerhaften Friedensordnung in Europa

Das kulturelle Erbe und die geistige Substanz der deutschen Landschaften des Ostens und Südostens sind Teil der gesamtdeutschen Kultur. Dies unterstrich in München Staatsminister Dr. Gebhard Glück beim 40jährigen Gründungsjubiläum der Landsmannschaft der Donauschwaben aus Jugoslawien. Der Freistaat Bayern habe die Kulturarbeit der Verbände der Heimatvertriebenen stets unterstützt und gefördert.

Mit rund 20 Landsmannschaften, vielen Heimatverbänden, mehr als 100 ostdeutschen Heimatmuseen und -sammlungen, staatlich geförderten zentralen Archiven und Kulturwerken, regionalen Stiftungen, Künstlervereinigungen, fachlich orientierten Arbeitsgemeinschaften und wissenschaftlichen Institutionen haben in Bayern weit mehr Einrichtungen der Kulturarbeit und der Ostforschung ihren Sitz als in jedem anderen Bundesland. Auch bei der finanziellen Förderung aus Mitteln des Staatshaushalts nehme der Freistaat den Spitzenplatz unter den Ländern ein.

Minister Glück versicherte, daß die Bayerische Staatsregierung auch weiterhin die Landsmannschaften auf diesem wichtigen Gebiet der Bewahrung und der Weitergabe des kulturellen Erbes nachhaltig unterstützen werde.

Im Rahmen der Veranstaltung wandte sich der Minister gegen alle Versuche, die deutschen Heimatvertriebenen zu einer verfeimten Randgruppe von Ewig-Gestrigen abzustempeln. Unabhängig von der Wahrung ihrer Rechtsansprüche haben die Heimatvertriebenen bereits 1950 in der „Charta der Vertriebenen“ auf Vergeltung verzichtet und ihre Versöhnungsbereitschaft bekundet. Eine dauerhafte Friedensordnung in Europa sei nur dadurch zu erreichen, daß alle europäischen Völker das Selbstbestimmungsrecht erhalten und alle Staaten ihren Bürgern die mit Demokratie und Rechtsstaatlichkeit verbundenen Freiheiten gewähren.

Das Memelland im Fernsehen

am 6. November 1989 im WDR.
Näheres auf Seite 149 dieser Ausgabe.

2000 Memelländer trafen sich in Mannheim „Bekenntnis zur Heimat ist Menschenrecht“

„Was wir in dieser Stunde in Mannheim, der Patenstadt der Memelländer, erleben, ist ein kraftvolles Bekenntnis zu unserer Heimat. Zur alten Heimat, die wir verlassen mußten, aber auch zu der Heimat, in der wir heute leben.“ So Staatssekretär Gustav Wabro vom Staatsministerium Baden-Württemberg in der Feierstunde zum „Tag der Heimat 1989“.

Über Jahrhunderte sei im Memelland eine weltoffene Kultur entstanden, sagte Festredner Wabro, aus der die Menschen immer wieder die Kraft geschöpft hätten für die Aufgaben der Zukunft. „Diese Kultur ist ein Teil der gesamten deutschen Kultur.“

Zu Beginn seiner Ansprache übermittelte Staatssekretär Gustav Wabro Grüße des Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg Lothar Späth.

Dem bisherigen 1. Vorsitzenden und jetzigen Ehrenvorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise Herbert Preuß dankte Wabro für dessen beispielhafte Arbeit, die zweifellos in die Zukunft hineinreichen werde.

Auch der Mannheimer Oberbürgermeister Gerhard Widder dankte Preuß für die langjährige gute Zusammenarbeit und entbot dem neuen Vorsitzenden Uwe Jurgsties sowie dem gesamten Bundesvorstand ein herzliches Willkommen.

Dieses 19. Bundestreffen, so Widder, finde in einer Zeit bedeutender politischer Veränderungen statt. Zum ersten Mal in der Nachkriegszeit spreche man von einem gemeinsamen europäischen Haus als einem Gebäude, das nicht nur eine schöne politische Fiktion sei, sondern bei Beibehaltung unserer Anstrengungen Wirklichkeit werden könne. Dazu gehöre selbstverständlich die Chance, sich darin ungehindert und unbehindert begegnen zu können. Keine Hausgemeinschaft könne sich entfalten, wenn Flure verriegelt und Zimmer verschlossen seien. Daß die Volksrepublik Ungarn in voller Kenntnis des Risikos die Grenzen nach Österreich geöffnet habe, um den Deutschen aus der DDR helfen zu können, sei eine ermutigende Erfahrung, die uns zu der Hoffnung berechtige, eines Tages das europäische Haus trotz aller Schwierigkeiten bauen zu können.



Staatssekretär Gustav Wabro: „Heimat ist ein Teil des menschlichen Seins.“

Bundestreffen der Memelländer seit 38 Jahren

Mit dem 19. Bundestreffen in der Patenstadt Mannheim, am 23. und 24. September, beschloß die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise ihre diesjährige Veranstaltungsreihe. Vorausgegangen waren die Heimattreffen in Hannover, Essen, Hamburg und Flensburg.

Auch diesmal wurde den rund 2000 Teilnehmern am Bundestreffen ein anspruchsvolles Programm geboten, ergänzt durch eine Ausstellung des Stadtarchivs und des Reiß-Museums der Stadt Mannheim und eine weitere aus den Beständen des Memelland-Archivs Mainz.

MANNHEIMER BILDERBOGEN

Dieser Bildbericht soll erlebnisreiche Tage im großen Kreis der Memelländer nachvollziehen. Für diejenigen, die nicht dabei waren, mag der Bericht ein Anreiz sein, im übernächsten Jahr, also 1991, am 20. Bundestreffen teilzunehmen.



Kränze und Blumen

vor dem „Memel-Gedenkstein“ an der Rheinuferpromenade. Als Vertreter der Stadt Mannheim hielt Prof. Dr. Egon Jüttner die Gedenkansprache. Für die Memelländer sprach AdM-Ehrevorsitzender Herbert Preuß. Die eindrucksvolle Feierstunde wurde durch den evangelischen Posaunenchor Heddesheim, Leitung Dieter Rühmekorf, und die Sängervereinigung von 1909, Heddesheim, Leitung Alfons Burkhardt, musikalisch umrahmt.



Ein Blick in den bis zum letzten Platz gefüllten Musensaal während der Feierstunde zum „Tag der Heimat 1989“. In der Mitte der ersten Reihe der neugewählte AdM-Vorsitzende Uwe Jurgsties zwischen Herbert Preuß und OB Widder.

Ännchen-von-Tharau-Denkmal in Memel

Gerda Rohde-Haupt

Und wieder ist ein Wunder gesch'e'n:
Verloren warst du in langer Nacht,
doch gleich einem neuen, strahlenden Licht
so werden alle dich leuchten seh'n.

In Memel grüßt du uns wieder
wie damals, als wir im Sternen-Lauf
uns nahten deiner holden Gestalt,
und ringsum erklangen dir Lieder.

Auch Worte wurden da wieder wach
von Treue und goldener Seligkeit –
so innig, so klar und so rein –
vom Memeler Dichter Simon Dach . . .

Dein Bildnis sowie dein sonniges Wesen
erblühen zum Segen für alle Zeit;
so möge die ganze, die weite Welt
an deiner Liebe genesen.



Blickpunkt „Ännchen“

Anmutig und in voller Größe, wie einst vor dem Memeler Stadttheater, bot sich im Foyer des Rosengartens das neu erstandene „Ännchen von Tharau“ dem staunenden Betrachter dar. Die vom Berliner Bildhauer Harald Haake geschaffene Bronze-Figur hat inzwischen ihre Reise nach Memel angetreten. Es kann davon ausgegangen werden, daß sowohl der Theaterplatz als auch der neue Simon-Dach-Brunnen in den nächsten Wochen fer-

tiggestellt sein werden, sodaß der Enthüllung des kompletten Denkmals am 18. November nichts mehr im Wege steht.



Oberbürgermeister Gerhard Widder würdigte die Zusammenarbeit Mannheim – AdM: „Obwohl es in der Vergangenheit auch kritische Stimmen gegeben hat, war die AdM, vertreten durch Herbert Preuß stets ein hochgeschätzter Partner, dem Dank und Anerkennung gebührt.“



Spaziergang durch Memel

Dicht umlagert war auch diesmal das von Georg Grentz gefertigte Modell unserer Heimatstadt. Für viele Memeler willkommenener Anlaß zu einem Rundgang durch Straßen und Gassen, von denen es heute nicht mehr viele gibt. Die Restauration der Altstadt schreitet trotz guten Willens der jetzigen Stadtverwaltung immer noch recht mühsam voran.



Staatssekretär Wabro und Anton Hanika, der während der Feierstunde mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde. Hanika ist Kreisvorsitzender des Bundes der Vertriebenen (BdV).

Der erweiterte Vorstand:

Kreisvertreter Pögegen Karlheinz Lorat, Holzminden; Bezirksvertreterin Nord Dora Janz-Skerath, Travemünde; Bezirksvertreter West Werner Lenkeit, Essen, Bezirksvertreterin Süd Irmgard Partzsch, Fellbach.

Kassenprüfer:

Kurt Arnaschus und Günter Rudat.

Schlichtungsausschuß:

Dr. Eberhard Gugath, Ewald Rugullis, Irmgard Kairies.

Ehrenvorsitzender der AdM:

Als Dank und Anerkennung für die 20jährige Tätigkeit als 1. Vorsitzender wurde Herbert Preuß zum Ehrenvorsitzenden gewählt.



Nach der Wahl am 22. September. Einstimmig wählte der Vertretertag der AdM Uwe Jurgsties zum 1. Vorsitzenden. Herbert Preuß, der nach 20jähriger Amtszeit für dieses Amt nicht mehr kandidierte, wurde zum Ehrenvorsitzenden gewählt.

Sitzungen – Wahlen

Für die Mitglieder des Bundesvorstandes begann das Treffen bereits am 21. September mit einer Sitzung, die 15 Tagesordnungspunkte umfaßte.

Am nächsten Tag trat der Vertretertag zusammen. Wichtigster Tagesordnungspunkt war die Neuwahl des Vorstandes, an der 32 stimmberechtigte Vertreter aus der ganzen Bundesrepublik teilnahmen. Es wurden gewählt:

Der geschäftsführende Vorstand:

1. Vorsitzender Uwe Jurgsties, Heddesheim; stellvertretende Vorsitzende Heinz Oppermann, Bonn-Bad Godesberg, Ewald Rugullis, Hilden; Schriftführer Pressereferent Bernhard Maskallis, Oldenburg; Kassenleiter Günter Kreienbrink, Frankenthal; Beisitzer Herbert Preuß, Flensburg und Herbert Bartkus, Münster.



Oberbürgermeister Widder dankt Herbert Preuß und dessen Ehefrau Herta im Namen der Patenstadt mit einem Bild des Mannheimer Wasserturms. Gerhard Widder: „Das Symbol der Stadt Mannheim, mit der sie seit Jahrzehnten eng verbunden sind.“

Dazu das „Memeler Dampfboot“:

Sehr geehrter, lieber Herr Preuß,
 Sie haben als 1. Vorsitzender zwei Jahrzehnte lang die Geschicke der AdM der Memellandkreise gewissenhaft, umsichtig und ehrlich geleitet.
 Darüber hinaus waren Sie als Sprecher des Herausbergremiums und des Redaktionsausschusses unserer Zeitung stets ein guter Berater und ein zuverlässiger Freund.
 Dafür haben Redaktion und Verlag und nicht zuletzt die große Zahl der Leser Ihnen sehr herzlich zu danken.
 Diesen Dank verbinden wir mit allen guten Wünschen für Sie und für Ihre Frau, die Sie, besonders in der letzten Zeit, nach Kräften unterstützt hat.
 Ihr „Memeler Dampfboot“

„Das Wiedersehen“

12. Literarisch-musikalische Soiree im Rosengarten

Kaum wahrnehmbar zunächst, wie ein zarter Hauch, dann zunehmend bewegend, spürbarer, durchflutete würziger Duft des fernen, kleinen Landes an Ostsee, Haff und Memelstrom, Sinne und Herzen der Zuhörer im Musensaal. Des Landes, zu dem der Zutritt über Jahrzehnte versperrt war, das dann endlich geöffnet wurde und das langersehnte Wiedersehen ermöglichte.

Musikalisch einfühlsam umrahmt vom Saxophon-Quartett der Städtischen Musikschule Mannheim, Leitung Jörg Dold, war es den Sprechern Andrea Bergmann, Klaus Reuter und Aart Veder gelungen, das Wiedersehen mit der Heimat eindringlich, nahezu bildhaft, darzustellen.

Von Gerhard Buntins, Ulrich Döring, Grete Fischer, Erwin Goerke, Irmgard Kowatzky, Elisabeth Kothe, Helmut Kraemer, Gerhard Lietz, Helmut Peitsch, Gerda Rohde-Haupt und Friedrich Wagner stammten die Gedichte, Betrachtungen und Berichte, die Klaus Reuter für diese Veranstaltungen ausgewählt hatte.

Vom Theatermann Reuter, jetzt beim Staatstheater Oldenburg, initiiert und künstlerisch geleitet, waren auch die vorangegangenen Soireen: „Land, mein Land . . .“, „Du, unsere Stadt“, „Memel und das freundliche Mannheim“, „Heimat, Dein Lied – Dein Wort“, „Hermann Sudermann – Ein Dichter unserer Heimat“, „Not brachte Hilfe, Vertrauen und Freundschaft“, „Dichter des Memellandes sprechen uns an“.

„Eine Stunde des Friedens und der Besinnung, die wir bei unseren Bundestreffen nicht missen möchten“, hörte man von vielen Teilnehmern dieser, wie auch der bisher durchgeführten Soireen.



Nicht wenige Landsleute fanden Freunde, Bekannte und Verwandte durch einen Blick in die ausgelegten Anwesenheitsbücher, in die sich die Besucher des Treffens eingetragen hatten.

Das Treffen auf einen Blick

Eröffnet wurde das 19. Bundestreffen der Memelländer am Sonnabend im Stamtzsaal des Rosengartens. Herbert Preuß begrüßte die anwesenden Gäste im Namen der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise (Memel-Stadt, Memelland, Heydekrug und Pogegen). Für die Patenstadt Mannheim sprach Stadtrat Robert Dussel. Einen Blick in die Vergangenheit vermittelte der Film „Kurenfischer“.

Der zweite Tag des Treffens, gleichzeitig „Tag der Heimat 1989“ wurde durch einen katholischen Gottesdienst in der „Heilig-Geist-Kirche“ und einen evangelischen Gottesdienst in der „Christuskir-



Das Ehrenzeichen der AdM in Silber erhielten die seit Jahren bewährten und beliebten Sprecher bei den literarisch-musikalischen Soireen: Andrea Bergmann (Bild), Klaus Reuter, Aart Veder und Herbert Tennigkeit.



Aart Veder, Andrea Bergmann, Klaus Reuter

che“ eingeleitet. Niemand konnte an diesem Tag ahnen, daß Pfarrer Jucknat, der mit Pfarrer Tennigkeit den Gottesdienst hielt, wenige Tage darauf, am 1. Oktober, diese Welt für immer verlassen würde.

Der bereits traditionell gewordene Empfang der Stadt Mannheim für Bundesvorstand und Vertretertag der AdM sowie Vertretern des Mannheimer Gemeinderates und der Stadtverwaltung, erhielt diesmal eine besondere Note durch die vorangegangene Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an den BdV-Kreisvorsitzenden Hanika.

Über seine Besuche im Memelland 1988 und 1989 „Von Nimmersatt bis Schmallingen“ berichtete Helmut

Berger ausführlich in einem Dia-Vortrag.

Orts-, Reise-, Schul- und andere Gemeinschaften trafen sich hinter der Tür neben dem Schild mit dem roten „Treffpunkt“.

Und abends? „Wir tanzen und singen, bis die Musiker nicht mehr können“, hieß es, und wir kommen wieder, zum 20. Bundestreffen in zwei Jahren, 1991.

Bilder (14) MD



Wer die Wahl hat . . .

Bernsteinschmuck für jeden Geschmack bot die Firma Friedrich Koltzky aus Erbach/Odw. an.



Schul- und Klassengemeinschaften – das Bild zeigt die Simon-Dach-Schule in Memel 1988 – trafen sich im Rosengarten zum gemütlichen Plauderstündchen.



Ja, das war einmal alles . . .

von Charlotte Keyser

Es war im dritten Herbst, den ich fern der Heimat verlebte, da traf ich mitten im Wald mit einem alten Mann zusammen, der gerade über die niedrige Wegböschung geklettert war. Netz und Markttasche mit der stattlichen Pilzernte stellte er mit tiefem Seufzer auf den Boden und ließ sich an der Böschung nieder. Er zog sein Taschentuch hervor und trocknete sich den Schweiß von der Stirn. Als ich dicht an ihm vorüber kam, nickte er mir mit verständnisvollem Augenblinzeln zu, sah er doch, daß auch ich ein Netz trug, in dem schon ein paar Pilze waren.

„Da kann einem schon vom ewigen Ducken die Luft verschlagen“ sagte er und wischte sich mit dem Tuch Hals und Genick. „Ist ein schweres Handwerk, das ganze Pilzelesen und kommst dann nachhaus und denkst du hast was, denn kannst die Hälf' wegschmeißen wegen der koddrigen Würmer.“

„Sie sind ein Ostpreuße, nicht war?“ fragte ich.

„Das stimmt schon,“ nickte er „von ganz hoch oben sind wir gekommen.“

„Von ganz hoch oben bin ich auch,“ unterbrach ich ihn – „wissen Sie, Ruß im Kreise Heydekrug ist mein Geburtsort.“ „Nu sieh bloß an,“ rief er erfreut, „aus Ruß! Und wir kommen aus Pokallna, das ist ja fast ein und dasselbe.“

Die Freude war groß. Nun setzte auch ich mich an die Böschung und tauschte mit dem alten Mann glückliche Erinnerungen aus. Er hatte in der Heimat einen hübschen Bauernhof gehabt mit einem großen Garten, gutes Acker- und Weideland und eine eigene Fischerei. Und jetzt saß man da mit nichts, und der Sohn arbeitete hier bei einem Bauern als Knecht. Man hatte nichts und galt nichts, und daß man noch auf seine alten Tage gehen müßt' und Pilze lesen, das hat man sich weiß Gott nicht träumen lassen.

Nein, das hatte sich wahrlich keiner träumen lassen, mußte ich bei mir denken. Hieß es doch vom Bauern im allgemeinen, für ihn sei Fleisch das beste Gemüse. „Was kann man aber dagegen tun,“ fuhr er fort, und ein kleines Lächeln

glitt über seine Züge, „das Schicksal hat's nicht anders gewollt; jetzt muß einer sehn, das Beste draus zu machen. Is noch ein Glück, so nah am Wald zu wohnen, da kannst dir denn so eine Mahlzeit zusammensuchen.“ Er stand seufzend auf, und wir trennten uns. Doch traf ich den alten Heimatgenossen noch ein zweites Mal, das war zwischen Weihnachten und Neujahr, als ich wieder einen Waldspaziergang machte. Ich erkannte ihn an seinem langsamen, wiegenden Gang, in jeder Hand trug er ein großes Reisigbündel. Er ließ seine Last fallen, und wir begrüßten uns wie alte Bekannte.

„Da geht einer nu drei Tage vor Neujahr Reisig sammeln“ sagte er, und Entrüstung schwang in seiner Stimme. „Weit und breit kein Körnchen Schnee! Überhaupt kein Weihnachtswetter! Das is hier ein ganz koddriger Winter: Regen und Nebel! Nebel und Regen. Und wenn's mal vierzehn Tage lang bißchen friert, dann manchen die hier gleich großes Hallo. Das war doch bei uns in Ostpreußen eine andere Sache, was? So einen klaren, klirrenden Frost kennen die hier gar nicht. Da knirschte einem der Schnee unter den Sohlen, und die Luft glimmerte vor Kälte. Und denn das Schlittenfahren! Das war ein richtiges Fest, wenn man zum ersten Mal im Jahr in den Schlitten stieg. War das nicht schön, wenn weit und breit nur das Geläut zu hören war? Meine Glocken waren fein auf einander abgestimmt, der Klang – das können Sie mir glauben – liegt mir noch in den Ohren, den vergeß ich nie. Na, und wenn im Dunkeln die anderen Schlitten an einem vorüberfuhren, denn wußte man nach dem Läuten ganz genau: Das is dem Schmitke sein Schlitten und das ist dem Kurps seiner. Ja – das war alles mal sehr schön. Aber hier das Nordseeklima, nein, damit kann einer sich nicht anfreunden.“

Er schöpfte einmal tief Atem und fuhr dann fort: Wenn ich so zurückdenk, steht mir immer noch der 15. Januar vor Augen, an dem ich als junger Mensch mit

bitte umblättern

Ja, das war einmal alles...

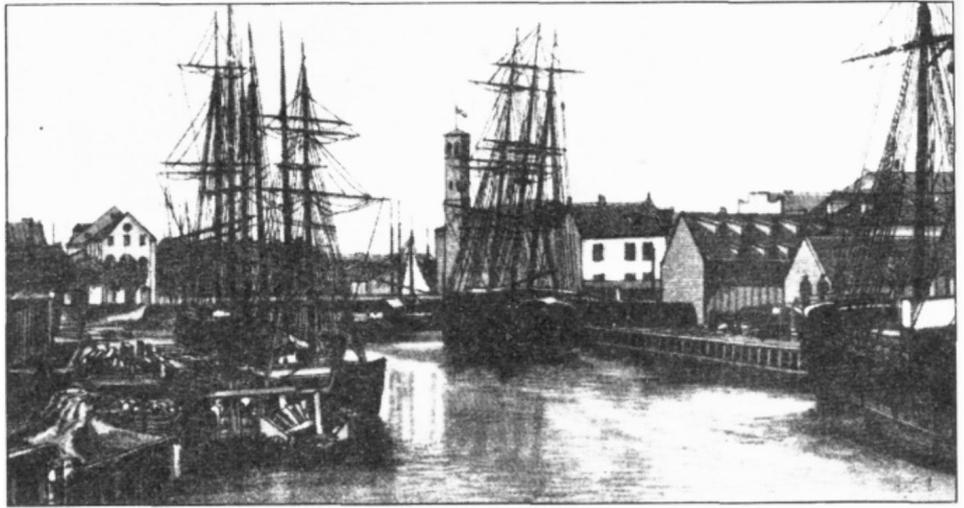
Fortsetzung von Seite 145

meiner Braut zur Kirche fuhr. Wir sollten aufgeboden werden, und da muß einer ja schließlich dabei sein, und wenn da draußen gleich Stein und Bein friert. Und es fror damals Stein und Bein, und paar Tage vorher, da war ein Schneefall gewesen, daß man auf dem geschaukelten Weg zur Kirche zwischen hohen Schneegebirgen ging. Eiszapfen hingen einem am Schnurrbart, und auch noch in der Kirche fror einem trotz des dicken Pelzes die Seel' im Leib. Im Februar hatten wir Hochzeit, da war's auch noch nicht viel anders. Na aber man war jung, und an so einem Tag sind ja die Herzen besonders warm."

Er lächelte und blickte versonnen vor sich hin. Dann aber schien ihm ein Schatten diese Erinnerung auszulöschen.

„Unsre alte Rußer Kirche steht heute auch nicht mehr. Runtergebrannt – eingestürzt, wie so vieles andere. Jedenfalls habe ich meinen eigenen Sarg überlebt.“ – Er blinzelte, als er dies sagte, etwas schalkhaft mit den Augen. „Wenn Sie aus Ruß stammen,“ fuhr er fort, „werden Sie ja auch wissen, daß da hoch oben auf dem Kirchenboden eine ganze Reihe von Särgen stand.“

„Das war ja eigentlich ein seltsamer Brauch,“ wandte ich ein. „Ja, wie das so ist! Das war schon von altersher so Sitte. Sehen Sie, wenn der Mensch älter wird, denkt er schon öfters ans Sterben. Heut, nach all den Entbehrungen und Nöten, is einem schon ganz egal, wie man unter die Erde kommt. Aber zu Haus' war das anders, da hast anständig gelebt und wolltst auch anständig begraben sein; und wie die Töchter für den Hamsterkasten sorgten, so sorgten wir Alten für's Begräbnis. Konnt' einer wissen, wie das mal sein würd'? Wenn die Jungen die Wirtschaft übernahmen und man selbst auf dem Altenteil saß? Da war's gut, wenn man selbst vorsorgte und sich beizeiten einen Sarg kaufte. Dann wußte man wenigstens, daß man da mal gut aufgehoben sein würde, und daß das keinem andern sein Geld kosten würde. Im eignen Haus konntest dir ja keinen eignen Sarg hinstellen, das wär doch zu gruselig gewesen. So war es denn sehr schön, daß man damals auf den Kirchenboden konnte. Da standen sie denn in langen Reihen, die vielen Särge und warteten, bis sie mal dran waren. Wenn Sie dort oben gewesen sind, dann werden Sie auch auf einen großen schneeweißen Sarg sich besinnen mit goldenen Verzierungen, der wirkte neben den anderen wie eine hochherrschaftliche Urgroßmutter. Der stand dort schon weit über hundert Jahre, – den hatten sie vergessen abzuholen. So ein prächtiger Sarg! Der Glöckner war immer so stolz auf sein Prunkstück; aber es ließ sich auch nicht mehr feststellen, zu welcher Familie er gehörte. Uns kam das immer ein bißchen gruselig vor: ein vergessener Sarg, – rein so, als ob man einen Menschen vergessen hätt' zu begraben. Heut' ist das ja nichts Wunderbares mehr, wenn Sie einen vergessen zu begraben, – die zählen ja heut' wohl nach Tausenden.“



Auch das war einmal – im Memeler Hafen vor 100 Jahren

Wehmütig blickte der Mann in die Ferne und schloß wieder mit dem Satz: „Ja, das war alles mal!“ Und nach einer Weile fuhr er fort: „Wenn wir jetzt sonntags in die Kirche gehn, sagt mein Muttmchen: Vater, sagte sie, wenn die Orgel spielt, dann mach ich immer die Augen zu und denk, ich bin in der Russer Kirch'. Das Orgelspiel is ja überall dasselbe, da fühlt man sich wie zu Haus'.“

Die schlichten Worte berührten mich tief. Im Geiste sah ich das alte Ehepaar bei uns daheim in der Kirchenbank sitzen und neben ihnen die jungen Töchter, die in früheren Jahren zum Kirchgang seidene Schürzen und Kopftücher trugen und dazu in der Hand das Gesangbuch mit dem zusammengefalteten Taschentuch und einem Sträußchen drauf. Reseda, Marienblatt, eine kleine Rose oder Nelke mußte dabei sein. Irgend etwas schwer duftendes, woran man riechen konnte. Das stieg alles wie aus einem fernen Traume auf. Ich seh sie alle, jung und alt, in ihrem feierlichen Sonntagsstaat sitzen und in den Gesangbüchern blättern. Und die Sonnenstrahlen glitten durch die Fenster in das weite Kirchenschiff, und das Orgelspiel hub an, das, wie die alte Frau es so schön gesagt hat, überall gleich war. Und die Glocken klangen weit über das Land, die Glocken unserer alten Heimatkirche.

Ja, das war einmal alles.

Kostbarkeiten im Sand

Unsere Heimat war trotz (oder wegen?) des in vielen Teilen des Gebietes vorherrschenden Sandbodens reich an botanischen Kostbarkeiten. Die Kurische Nehrung wies eine lange Liste seltener und seltenster Pflanzen auf, obwohl sie als „nordische Sandwüste“, – siehe Wanderdünen – geradezu weltberühmt war. Man brauchte gar nicht einmal lange zu suchen, um diese Raritäten der Pflanzenwelt zu finden.

Wer das Verlangen, so rasch wie möglich an den Strand zu erfrischendem Bade zu kommen, bezähmte und das Tal zwischen Seedünen und Waldrand von Süderspitze bis Sandkrug durchwanderte, konnte sich an vielen stark duftenden Pflanzen erfreuen, die anderswo kaum oder gar nicht zu finden waren.

Voran die weiß schimmernden, wolkeigen Büsche des „Schleierkrautes“, die im Spätherbst als vergilbte, verdorrte kugelige Gebilde, vom Wind abgebrochen und getrieben, gespensterhaft dahinjagten. Gelb leuchtend die großen Blüten des „flockigen Bocksbart“ einem Verwandten des Löwenzahns und des Wiesenbocksbartes, der angeblich nur noch im Memelland heimisch war. Versteckt zwischen Strandhafer und Seegras der bläuliche „Meersenf“, das „Salzkraut“, die „Strandplatterbse“ und der „braune Ritter“ sowie eine besonders zart und lieblich duftende Verwandte des „Leinkrautes“.

Eine besonders reichhaltige Fundstätte eigenartiger und seltener Pflanzen aber war das Elchrevier, das Gebiet zwischen Schwarzort und Nidden, das allein schon durch seine Vielgestaltigkeit im Wechsel von kargen Sandflächen, Busch- und Bauminseln, kahlen Sandbergen und kleinen, verborgenen flachen Tümpeln sich auszeichnete. Hier fand man neben den gewöhnlichen und bekannten Sandgewächsen wie Krähenbeere, Thymian, Heidekraut und Walderdbeere, seltene „Orchideenarten“, deren Herkunft ungelöste Rätsel aufgibt. Die Krönung dieser einmaligen Pflanzenwelt aber war, den meisten von uns unbekannt geblieben, da nur schwer zu finden, die „nordische Linnäa (Linnäa borealis). Ein zartes, unscheinbares Pflänzchen mit weißen Glöckchenblüten. Eine wegen ihrer Seltenheit schon seit langem voll unter Naturschutz stehende Kostbarkeit der Natur.

Nicht nur dem Naturfreund wegen ihrer aparten Schönheit als ein Wunder der Natur ins Auge fallend, fand sich – gar nicht so selten – auf sonst völlig kahlen Sandflächen und in Dünentälern: die bizarre „Stranddistel“. Zwar unter Naturschutz stehend, erlaubte sie doch die Mitnahme einzelner, vom Wind abgebrochener Ästchen als Andenken an eine unvergeßliche Nehrungswanderung. Süßer Honigduft entströmte den kugelligen, graugrün bis violett und blau gefärbten Blüten, umgeben von einem Kranz bizarr geformter, stacheliger, graugrüner mit violetterm Anhauch und zarter weißer Äderung versehener Blätter. Grüngrau auch die verzweigten harten Stiele, die aus einem bis zu mehrere

Meter langen dicken und verzweigten Wurzelstock kamen. Dieser gab der Pflanze den im lockeren Sand nötigen Halt und trug gleichzeitig dazu bei, den Boden gegen den drängenden, treibenden Wind zu festigen. Die im Herbst verdorrten und brüchig gewordenen Stiele wurden fortgeweht und verstreuten den Samen in der weiteren Umgebung, so für die Verbreitung der Pflanze sorgend.

Mit Recht darf man die Stranddistel als typische und zugleich eigenartigste Pflanze der Nehrungswelt in ihrem sandigsten Teil bezeichnen. Wer sie hier und da an der Küste und auf den Friesischen Inseln findet, wird sich gewiß sofort an die unvergeßliche, herrliche Kurische Nehrung erinnern. Auch sie gehört zu den vielen Dingen, die uns unsere alte Heimat lieb und teuer gemacht haben!

GGr

Krebse

Hier und da sieht man sie noch in Delikatessengeschäften in einem großen Glasbehälter herumschwimmen, die gepanzerten Ritter der Flüsse und Bäche. In unseren durch Abwässer und Chemikalien verseuchten Gewässern fast ausgestorben. Kinder stehen davor und fragen, ob man diese häßlichen Biester denn überhaupt essen kann. Oh ja, man kann, wenn auch der Stückpreis überreichlich hoch bemessen ist, sodaß ein richtiges Krebseessen, wie einst daheim, ein Vermögen kosten würde.

Doch denken wir mal zurück an die Jahre vor dem Krieg bei uns im Memelland. Da war das Schild „Frische Krebse“ in den Fenstern besserer Lokalitäten – und nicht nur bei Stragies oder Blode in Nidden – keine Seltenheit.

Da fällt mir gleich ein für mich recht peinliches Erlebnis ein: Nach einer Segeltour mit meinem „alten Herrn“ nach Nidden, kehrten wir bei Hermann Blode ein, denn vor der Tür lockte ein großes Schild „Heute frische Krebse“. Papachen bestellte also für jeden ein gutes Dutzend, und wir begannen zu schnabulieren, wobei die Benutzung des speziellen Krebsbestecks beim Aufbrechen der roten Panzer einige Schwierigkeiten bereitete. Zuletzt stellte der Ober jedem ein großes Glas, so ein richtiges breites Weißbiertglas mit einer klaren Flüssigkeit hin, auf der eine Zitronenscheibe schwamm. „Junge Junge“, dachte ich, „so ein großer Nikolaschka, die sind aber spendabel“, und nahm einen kräftigen Schluck.

Oh je, es war lauwarm und schmeckte nach garnichts. Schon war der Ober da und flüsterte diskret: „Das ist zum Abspülen der Finger gedacht!“ Mein Vater grient, der Ober grient und einige benachbarte Gäste grienten auch. Nur ich saß da wie ein begossener Pudel! Man lernt eben immert noch was dazu!

Wo kamen sie eigentlich her, die bei uns so wohlfeilen Krebse, an denen man sich eher hungrig als satt essen konnte? Ich will es verraten, obwohl man, einem klugen Pilzsammler gleich, seine Fundstellen für sich behalten sollte.

Sie kamen hauptsächlich aus Litauen. So zum Beispiel aus dem Draudenner

See bei Draudenai, unweit der memeländischen Grenze. Hier gab es reiche Vorkommen. Doch dann brach in den dreißiger Jahren die sogenannte Krebspest, eine unbekannt Krankheit aus, und die Quelle versiegte. Während Dange- und Mingeßfluß keine Vorkommen aufwiesen, soll es in einigen kleineren Nebenflüssen, auch des Memelstromes, Krebse gegeben haben, wenn auch nicht in größeren Mengen.

Der Krebs braucht klares, kühles Wasser und ein Steilufer, in dem er unter Wasser seine Höhlen graben kann, in die er sich, als echter Raubritter der Nacht, tagsüber zurückzieht. Auch als Schutz während des einige Tage dauernden Kleiderwechsels, wenn der alte Panzer abgestoßen und durch einen größeren ersetzt wird.

Ich hatte den Krebsfang bei einem Verwandtenbesuch in Libau kennengelernt. Dort war der in den „Kleinen See“ mündende Fluß „Bartau“ sehr fisch- und krebereich. Später stellte ich auf der Karte fest, daß dieser Fluß im Oberlauf bei Skuodas an der lettischen Grenze durch Litauen floß. Den Drahtesel gesattelt und nichts wie hin! Die am und im Fluß verbrachte Nacht ergab reiche Beute. Ich brachte einen ganzen Rucksack voll der schönsten Krebse nachhause. Schön säuberlich zwischen Brennesseln gepackt, was für die Krebse gut, für die Hände schmerzhaft war.

Die Zubereitung dieser schmackhaften Krabbeltiere ist denkbar einfach, wenn auch nicht sehr human. Sie werden unter Zugabe von viel Dill-Kraut lebend in kochendes Wasser bis der Panzer sich knallrot verfärbt. Und dann kann's schon losgehen mit dem Knacken und Verspeisen. Wobei, selbst in bester Gesellschaft, ein gewisses Schmatzen und Schlürfen unvermeidlich ist. Was übrigens beim Austernessen auch nicht anders sein soll!

Der Fang ist ein ausgesprochen sportliches Unterfangen, bei dem man den Tag- und den Nachtfang unterscheidet. Am Tage legt man sich flach auf den Bo-

den, was bei feuchtem Flußufer keine erhebenden Gefühle auslöst. Dann sucht man mit den Händen unter Wasser das Ufer nach Höhlen ab. Hat man eine gefunden, fährt man mit dem Arm bis zum Ellenbogen hinein, und wenn am Ende jemand derb in die Finger kneift, ist es ein Krebs. Der hält solange fest, bis er im Eimer oder Rucksack landet. Manchmal wuselt es auch in der Hand glatt und glitschig herum, dann ist es eine Quappe, die sich in eine leere Krebshöhle verzogen hat. Auch gut mitzunehmen! Zur Nachtjagd benötigt man flache Netze, die jeweils um einen etwa 50 cm breiten Drahting befestigt sind. In der Mitte des Ringes ist ein Brettchen eingespannt, auf dem ein toter Frosch befestigt wird. An Schnüren werden die Netze auf den Flußgrund hinabgelassen. Dann wandert man nach einiger Zeit gemächlich und so leise wie möglich, – denn Krebs ist äußerst flink und kann, im Rückwärtsgang, beachtliche Geschwindigkeit erreichen, von Netz zu Netz. Mit einer Taschenlampe leuchtet man die Netze kurz an, und wenn sich darauf ein paar Krebse zum Mahle versammelt haben, dann schwupp raus mit dem Netz samt Krebsen.

Für die zweite und sportliche Fangart benötigt man eine starke Taschenlampe und einen Kescher mit langem Stiel. Man leuchtet den Flußgrund ab, taucht ein Krebs auf, versucht man ihn mit dem Lichtkegel zum Kescher zu treiben. Sobald er nahe dran ist, schwupp! Manchmal ist er sogar im Netz drin, und das ist eben das Sportliche daran!

Daß eine Krebsuppe, mit Krebschwänzchen garniert, zu den kulinarischen Hochgenüssen gehört, sei nur am Rande vermerkt. Doch wo gibts das heute noch?

GGr

Worüber das M.D. vor rund 100 Jahren berichtete

Wilhelm schrieb aus Memel

Der zehnjährige Prinz Wilhelm, der nachmalige Kaiser Wilhelm I., schrieb im Juli des für Preußen so unheilvollen Jahres 1807 einen Brief an den Prinzen Wilhelm von Oranien, der im Jahre 1888, als Kaiser Wilhelm im Frühjahr verstorben war, im „Memeler Dampfboot“ abgedruckt wurde: „Memel, den 29. Juli 1807. Lieber Wilhelm. Ich habe gestern das Baden in der See angefangen. Als ich hineinging, kam es mir so kalt vor, als ich aber weiter ging, kam es mir sehr warm vor. Es sind da zwei Zelte aufgeschlagen, worunter wir uns aus und anziehen. Fritz ist gestern sehr weit hineingewesen und öfter als dreimal untergetaucht. es macht uns sehr viel Vergnügen. Machte sehr viel Complimente. Wenn Du Hausinger siehst, sage ihm, daß ich einige Fortschritte gemacht habe. Ich bin all Dein treuer Wilhelm.“

Der im Brief erwähnte Fritz, der „sehr weit hineingewesen ist“, war der Bruder des Prinzen, der spätere König Friedrich Wilhelm IV.



WIR MEMELLÄNDER

- NACHRICHTEN
- BERICHTE
- TERMINE

Kleine Heimatrundschau

Pfarrer Jucknat ist tot

Im Juli feierte Pfarrer i.R. Johannes Jucknat mit seiner Ehefrau Erika das Fest der Goldenen Hochzeit. Und noch beim Bundestreffen der Memelländer in der Patenstadt Mannheim hielt er, zusammen mit Pfarrer Tennigkeit, den evangelischen Gottesdienst in der „Christuskirche“.

Nun weilt er nicht mehr unter uns. Pfarrer aus Überzeugung, schlicht, geradeaus und immer überzeugend, erlag Johannes Jucknat am 1. Oktober einem Herzinfarkt.

Seit 1974 war Pfarrer Jucknat aktives Mitglied der Mannheimer Memellandgruppe, seit 1982 ihr 2. Vorsitzender. Durch seinen plötzlichen Tod ist in dieser Gruppe eine große Lücke entstanden.

Mit seiner Ehefrau, fünf Kindern und zehn Enkelkindern trauern wir um einen guten Freund. MD

Wir gratulieren

Georg Annes aus Prökuls, Kr. Memel, jetzt Carl-Hesse-Str. 2, 2810 Verden, bei Frau Schlemminger, zum 95. Geburtstag am 18. August.

Urte Mikalauski geb. Karallus aus Grickschen b. Dawillen, zuletzt Grabsten, Kr. Memel, jetzt Hessische Straße 83, 6800 Mannheim-Waldhof/Ost 31, Hochhaus, zum 93. Geburtstag am 21. Oktober.

Maria Jopp aus Nidden, Kurische Nehrung, jetzt Teichweg 14, 2427 Malente, zum 91. Geburtstag am 25. August.

Emil Lauschus aus Kreywöhnen, Kr. Pogegen, jetzt Buschkoppel 32, 2300 Kiel 14, zum 90. Geburtstag am 28. August.

Berta Linkies geb. Reikat aus Coadjuthen, Kr. Pogegen, jetzt Erdinger Straße 31a, 8045 Ismaning, zum 89. Geburtstag am 31. Juli.

Maria Patra geb. Stonus aus Matzken, Kr. Heydekrug, jetzt Auf dem Acker 14, 2000 Hamburg 61, zum 88. Geburtstag am 23. Oktober.

Eva Kruckis geb. Giszas aus Rookon b. Prökuls, zuletzt Clemmenhof b. Memel, jetzt Memelstraße 2, 6805 Heddesheim ü. Mannheim, zum 88. Geburtstag am 16. Oktober.

Willy Jopp aus Nidden, Kurische Nehrung, jetzt Blumenweg 15, 3042 Munster-Brelöh, zum 86. Geburtstag am 18. August.

Albert Schillgalies aus Baltupönen, Kr. Tilsit-Ragnit (Pogegen), jetzt Finkenstraße 6, 8021 Eichenau, zum 86. Geburtstag am 23. Oktober.

Lisbeth Pflug aus Schwarzort, Kurische Nehrung, jetzt Fritz-Reuter-Straße 6, 2420 Eutin, zum 84. Geburtstag am 4. September.

Georg Akrutat aus Plaschken, Kr. Pogegen, jetzt Bahnhofstraße 5, 2411 Lehmrade, zum 84. Geburtstag am 17. August.

Heinrich Purwins aus Memel, Rippenstraße 10, jetzt Otmarstraße 28, 4300 Essen 1, zum 84. Geburtstag am 8. Oktober.

Aude Perkams verw. Maukau geb. Klaws aus Memel, Budsarger Straße 8, jetzt Feldweg 3, 2050 Escheburg, zum 84. Geburtstag am 8. November.

Erna Adomat geb. Langecker aus Auersfließ und Ruddecken, Kr. Tilsit, jetzt Franz-Gormann-Straße 6, 4670 Lünen, zum 82. Geburtstag am 25. August.

Willi Stonus aus Donaiten, jetzt Buchholzer Moor, 2048 Burg Dithmarschen, zum 82. Geburtstag am 10. Oktober.

Fritz Engelin aus Schwarzort, Kurische Nehrung, jetzt Möwenweg 56, 7000 Stuttgart 50, zum 82. Geburtstag am 18. Oktober.

Eva Lappe aus Klischen, Kr. Memel, jetzt Herzog-Ernst-Ring 41, 3100 Celle, zum 81. Geburtstag am 17. Oktober.

Ida Stache geb. Skibb aus Trappönen, Kr. Tilsit-Ragnit, jetzt Jungborn 1, 2000 Hamburg 61, zum 81. Geburtstag am 9. Oktober.



Lisa Baltzer geb. Rudat aus Gut Stragna b. Prökuls, Kr. Memel, jetzt Tannenweg 5, 5411 Neuhänsel, zum 80. Geburtstag am 6. November. Trotz eines kürzlich bei einer Kutschfahrt auf der Kurischen Nehrung erlittenen Oberschenkelhalsbruchs plant die tatkräftige Jubilarin für das Frühjahr 1990 ihre dritte Reise in die Heimat, wo sich noch heute die gepflegten Gräber ihrer Eltern und ihres Mannes befinden.

Ernst Szuggars aus Wirkieten, jetzt Theodor-Heuss-Straße 14, 8080 Fürstfeldbruck, zum 80. Geburtstag am 5. Oktober.

Martin Laukmichel aus Girngallen-Matz b. Nimmersatt, Kr. Memel, jetzt Küfenstraße 13, 4190 Kleve, zum 80. Geburtstag am 11. Oktober.

Walter Ruddigkeit aus Lappienen, Kr. Tilsit, jetzt Kölner Straße 307, 5908 Neunkirchen 4, zum 80. Geburtstag am 2. Oktober.

Arthur Szelwies aus Nimmersatt, Kr. Memel, später Gumbinnen, Wilhelmstraße 14, jetzt Kinzigstraße 11, 7530 Pforzheim, zum 80. Geburtstag am 14. September.

Hedwig Steinwender geb. Trauschies aus Windenburg, jetzt Auf dem Lölfert

49, 5800 Hagen-Hohenlimburg, zum 78. Geburtstag am 14. November.

Martina Lapins geb. Killus, früher Memel und Heydekrug, jetzt Aufackerstraße 2, 8103 Oberammergau, zum 75. Geburtstag am 11. November.

Helmut Demnick aus Linker-Schagken, jetzt Kronenstraße 24a, 4630 Bochum, zum 75. Geburtstag am 18. Oktober.

Frieda Moszeik geb. Tennigkeit aus Bojehnen, Kr. Tilsit-Ragnit, jetzt Heimatweg 10, 4500 Osnabrück, zum 75. Geburtstag am 22. September.

Edith Serruns geb. Schilling aus Memel, jetzt Schwanenbach 119, 4500 Osnabrück, zum 75. Geburtstag am 13. September.

Walter Naujok aus Russ, Kr. Heydekrug, jetzt In den Kötten 21, 4000 Düsseldorf 12, zum 75. Geburtstag am 29. September.

Maria Liemandt aus Stonischken, jetzt Kottwitzstraße 36, 2400 Lübeck, zum 75. Geburtstag am 21. August.



Marta Wiesenborn geb. Waldzus aus Szameitkehmen – Memel, jetzt Klagenfurter Ring 70, 6200 Wiesbaden, zum 75. Geburtstag am 27. Oktober. Frau Wiesenborn hofft, daß sich alte Freunde und Bekannte aus der Heimat bei ihr melden.

Charlotte Schekahn geb. Schmidt aus Nidden, Kurische Nehrung, jetzt Steinhäuser Straße 15, 2935 Bockhorn, zum 72. Geburtstag am 5. Oktober.

Max Lauschus aus Kullmen-Szarden, Kr. Pogegen, jetzt Neuhoferstraße 2, 6800 Mannheim-Rheinau, zum 70. Geburtstag am 9. Oktober 1989.



Richard Taudien aus Pleine, Kr. Pogegen, jetzt Ev. Altenzentrum, Lohwiese 20, 4300 Essen 12, zum 70. Geburtstag am 13. Oktober. Der Jubilar war ab 1946 bei der Memellandgruppe Schleswig, später in Bochum und Essen.

Elly Schäfer geb. Bannat aus Sokaiten, Kr. Pogegen, jetzt Lohbrügger Landstraße 45, 2050 Hamburg 80, zum 70. Geburtstag am 29. Oktober.

Helmut Gensch aus Schmalleningken, jetzt Billwerder Steindamm 21, 2000 Hamburg 26, zum 70. Geburtstag am 21. Oktober.

Walter Jaudszims aus Posingen, Deegeln, Memel, Königsberg, jetzt Lichtenfels, 3559 Am Born 2, zum 70. Geburtstag am 28. Oktober.

Maria Kohtz geb. Guhra aus Memel, Mühlenstraße, jetzt Herderstraße 5–7, 4220 Dinslaken, zum 67. Geburtstag am 27. Oktober.

Hildegard Kmieciak geb. Einars aus Memel, Bommels Vitte 249, jetzt Knapensiedlung 18, 5810 Witten-Herbede, zum 66. Geburtstag am 24. Oktober.

zur Goldenen Hochzeit

Berthold Helm und Frau Maria geb. Grigoleit aus Memel, Kirchstraße 79, jetzt Fersenbruch 27, zur Goldenen Hochzeit am 21. Oktober. Alle guten Wünsche von der Memellandgruppe Bochum und Umgebung.

Heinrich Lender und Frau Helene geb. Bruns aus Memel Bommels Vitte, Stadtrat-Suhr-Straße 153, jetzt Tremserweg 16a, 2400 Lübeck, zur Goldenen Hochzeit am 26. Oktober. Es gratuliert die Memellandgruppe Lübeck.

Albert Naujoks aus Kerktwethen, Kr. Tilsit-Ragnit und **Frau Waltraut** geb. Bonkat aus Memel, Mühlentorstraße 18, jetzt Wilhelm-Kunze-Ring 23, 3320 Salzgitter, zur Goldenen Hochzeit am 21. Oktober.

Albert Schilgalies und Frau Ida geb. Schimkus aus Nausseden und Balupönen, Kr. Tilsit, jetzt Finkenstraße 6, 8031 Eichenau, zur Goldenen Hochzeit am 1. September.

zur bestandenen Prüfung

Uli Jakobautzki, Johann-Schütte-Straße 3, 2932 Neuenburg, hat die Prüfung als Dipl.-Ing. für Feinwerktechnik bestanden. Sein Vater ist der Dipl.-Volkswirt Willy Jakobautzky aus Russ und Heydekrug. Großvater Max Jakobautzky war Schlossermeister in Russ.

Wer – Wo – Was?

Kreisausschuß des Heimatkreises Memelland tagte in Mannheim

Kreisvertreter Dr. Walter Schützler hatte den Kreisausschuß des Heimatkreises Memel-Land am 22. September 1989 nach Mannheim zu einer Sitzung einberufen. Auf der Tagesordnung stand u.a. auch die Wahl eines Kreisvertreters, da er nicht mehr die Absicht hatte zu kandidieren, um einem jüngeren Platz zu machen.

Unter Leitung von Hans Silkeit wurde in geheimer Wahl Ewald Rugullis aus 4010 Hilden, Steinauer Str. 77, zum neuen Kreisvertreter gewählt. Zum Stellvertreter wurde Kurt Arnaschus aus 5307 Wachberg-Niederbachem bestimmt. Zum Kreisältesten (Ehrentvorsitzenden) wurde Dr. Walter Schützler gewählt. Alle Wahlen erfolgten einstimmig.

Da Landsmann Rugullis aus terminbedingten Gründen nicht an der Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung am 4. und 5. November in Schleswig teilnehmen kann, wird die Übergabe der Dienstgeschäfte erst zum 1. Dezember 1989 erfolgen. Dr. Schützler hat daher noch die Gelegenheit, sich in Schleswig

von der Landesvertretung zu verabschieden, der er 32 Jahre lang angehört hat, wobei er 6 Jahre hindurch in den Bundesvorstand und von 1979 bis 1985 in den Finanzausschuß gewählt worden war.

Im Haus der Landsmannschaften

Das lebensnahe Modell eines Kurenkahnens vom Fischmeister Kiehr aus Nidden, Karten und Bilder vom Kurischen Haff, eine Elchfigur und eine reich ausgestattete Bernsteinvitrine, Reproduktionen von bekannten Historienbildern, davon viele von Königin Luises Flucht über die Nehrung nach Memel bis hin in unsere Zeit mit der „Rettung über See“, Memeler Notgeld, memelländische bunte Handschuhe und Jostenbänder und vieles mehr zeigt die Heimatstube der Ost- und Westpreußen in dem soeben eröffneten „Haus der Landsmannschaften“ in einem restaurierten, dreistöckigen Bauernhaus inmitten des Brötzingen Museumsdorf der Stadt Pforzheim.

Mit Zustimmung aller Stadtratsfraktionen ist dies mit anderthalb Millionen Mark wiederhergestellte Haus dem BdV-Kreisverband Pforzheim/Enzkreis mit-, strom- und heizungsfrei zur Verfügung gestellt worden. Alle sieben Landsmannschaften haben hier in zwei Stockwerken ihre Heimatstuben eingerichtet, während das Erdgeschoß einen mit zeitgemäßer Medienausstattung eingerichteten Seminarraum, einen Ausstellungsraum, eine Ostdeutsche Bücherei und eine Probierrküche zur Pflege heimatischer Rezepte enthält.

Wie das Heimatmuseum der Stadt ist dies für einen BdV-Kreisverband bundesweit einmalige Einrichtung dreimal wöchentlich geöffnet. Allein an einem Sonnabend strömten über sechshundert Besucher durch das Haus. bx.

Für Wiedervereinigung

70 Prozent der Amerikaner sind für die Wiedervereinigung (Bundesbürger laut Infas: 82 Prozent). Nur jeder zehnte betrachtet die Deutschen als Feind. Das ergab eine Repräsentativ-Umfrage (1200 Befragte) zum 50. Jahrestag des Kriegsbegins. DOD

Feuerwehr

Für das MD-Archiv werden Fotos der Memeler Feuerwache in der Polangenstraße gesucht. Zusendungen bitte an die MD-Redaktion Oldenburg.

Das Memelland im Fernsehen

Glasnost und Perestroika machten es möglich, daß der für das Baltikum kompetenteste Auslandskorrespondent Olrik Breckhoff, vom WDR, mit seinem Fernsichteam Litauen besuchen konnte. Sein Bericht beinhaltet auch das ganze Memelland, mit dem, wie die Älteren sich noch erinnern, „politisch Schindluder getrieben wurden“.

Dieser Bericht wird am 6. November 1989, um 20.30 Uhr vom 3. Programm des Westdeutschen Rundfunks (Fernsehen) ausgestrahlt.



Dortmund: Am Sonntag, dem 22. Oktober, treffen wir uns um 15 Uhr in der Ostdeutschen Heimatstube, Landgrafenschule Ecke Märkische Straße, gegenüber der Kronen-Brauerei Dortmund. Wir wollen nach der Kaffeetafel und den aktuellen Tagesfragen in gemütlicher Runde unsere Angelegenheiten und Vorhaben besprechen. Es lädt herzlich ein, Ihr Vorstand

Hagen: Die Memellandgruppe Hagen trifft sich am **Sonntag, 5. Nov. 1989, um 15 Uhr**, in den Heimatstuben Hagen, Hochstraße 74, zu einem Heimatnachmittag. Es wird über das Bundestreffen '89 in Mannheim berichtet. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Umsiedler und Jugendliche sind herzlich eingeladen.

Karl Klemm, 1. Vorsitzender

Hannover: Sonntag, 5. Nov. 1989 findet im Vahrenwalder Freizeitheim, Raum 23, unsere Jahreshauptversammlung statt. **Beginn 15 Uhr**. (Die Kassenprüfer bitte ich, bereits gegen 14 Uhr zu erscheinen). Die Tagesordnung ersuchen Sie aus dem Rundschreiben Nr. 2 vom 26. 7. '89. Im Anschluß Kaffeetafel mit gemütlichem Beisammensein (ev. Dia-Reihe Memelland vor dem 2. Weltkrieg). Alle Mitglieder und Freunde der Memellandgruppe Hannover und Umgebung sind herzlich eingeladen. Der Vorstand

Iserlohn: Zum Grützwurstessen mit Dia-Vortrag über Irland lädt die Memelland-Ostpreußengruppe Iserlohn am **Samstag, 4. November 1989, 18 Uhr**, „Haus Dechenhöhle“ alle Landsleute, Freunde, Bekannte, die Jugend, Spätaussiedler sowie unsere Neubürger aus Mitteldeutschland herzlich ein. „Haus Dechenhöhle“ ist mit der Linie 1 aus Richtung Hemer, sowie aus Richtung Hohenlimburg, Haltestelle „Dechenhöhle“, zu erreichen. Gehbehinderte, die abgeholt werden wollen, melden sich bitte bei Werner Grube-ning, Tel.: 02371/50648. Auf Ihren Besuch freut sich der Vorstand.

Zwei Herderschüler auf dem Kellersee

Der 12. September war ein strahlend schöner Tag, wie so viele in diesem Jahr und während meines Urlaubs in Holstein. An diesem Nachmittag belebt eine kräftige Brise mit kleinen Wellen den Kellersee, der zwischen Sielbeck und Malente liegt. Surfer nutzen den Wind und schießen hinter unserem Motorboot quer über die Wasserfläche. Ein Doppelrumpffboot ist gekentert, doch die Insassen halten sich am Kiel fest und richten es mit viel Mühe wieder auf.

Am „Fährhaus Fissau“ steigt eine zünftige Wandergruppe zu. Zwei markante

weiter nächste Seite

Köpfe mit Vollbärten geben der Truppe eine besondere Note.

„Der Kellersee ist hier 40 Meter tief, am rechten Ufer sehen sie die Finanzschule von Holstein“ tönt es aus dem Lautsprecher. Eine Stimme sagt zu mir: „Ist dieser Platz noch frei?“ „Bitte.“ Dann stutze ich, nehme die Sonnenbrille ab und sage: „Guten Tag Siegfried, ist Deutschland so klein? Ich bin eine Schulkameradin von dir aus der Herderschule – Heydekrug im Memelland!“

Er darauf: „So ein Zufall, nach 50 Jahren treffen wir uns und fahren im selben Boot über diesen See.“

Aus Memellandgruppen und Ortsgemeinschaften

Filmvorführung in München

Weil von der Memellandgruppe München 17 Leute im Sommer '89 die alte Heimat besucht haben, gab es beim Treffen am 16. September viel zu erzählen. Übergroß war die Freude als uns der Vergnügungsobmann Bernhard Raudonis Dias und Bilder vom Kreis Heydekrug auf die Leinwand brachte. Endlich, nach vielen Jahren wurden auch die Heydekruger damit beglückt. Da bisher nur Dias von Memel gebracht wurden, war die Überraschung gelungen und die Freude groß. Höhepunkt des Besuches in Heydekrug war der Gottesdienst in der dortigen Kirche, wo zu Ehren der Gäste alles in deutscher Sprache abgehalten wurde. Zum Schluß zeigte Raudonis noch Bilder von Memel. Bei Kaffee und Kuchen klang dieser wunderschöne Nachmittag aus.

Unser nächstes Treffen findet am 25. 11. '89 im Haus des Deutschen Ostens, am Lilienberg 5, statt.

Heinz Schlassus

Memellandgruppe Bochum

„Grüße aus der Heimat“ war das Motto der Veranstaltung, die am 30. September in der Ostdeutschen Heimatstube in Bochum durchgeführt wurde.

Vorsitzende Anita Uebel begrüßte 85 Heimatfreunde, besonders herzlich aber ein Ehepaar aus Memel, das in Bochum zu Besuch weilt und mit regem Interesse den Ablauf des Programms verfolgte. Als Gastgeschenk hatten sie einen Baumkuchen aus der Heimat mitgebracht, der unter Applaus angeschnitten und zum Verzehr freigegeben wurde.

Zunächst wurde über das Bundestreffen in Mannheim und über die Neuwahl des Bundesvorstandes berichtet. Landsmann Kubat aus Essen zeigte die neuesten Aufnahmen aus dem Kreis Pogegen, insbesondere aus dem Kirchspiel Rukken. Alle aus dieser Gegend stammenden sahen begeistert zu und hörten mit Interesse den Kommentar. Erwähnenswert ist, daß die dortige Bevölkerung die Gäste aus dem Westen sehr freundlich empfängt und ihnen in den meisten Fällen Einlaß in die Wohnungen gewährt. So wurden auch Herr Kubat und Frau in ihr ehemaliges Haus gebeten und nach dortiger Sitte vor der Haustür mit Brot

Unser Gesprächsthema? Es behandelte natürlich nur die Heimat, damals und jetzt! Doch nicht wehmütig, sondern fröhlich, realistisch und wahrheitsgetreu. „Wenn auch in Bismarck nichts mehr stehen sollte“, sagte er, „ich möchte noch einmal über das Augstumalmoor, alles erkunden und sehen!“

Wir legten in Malenthe an. Einige aus seiner Wandergruppe sagten zu mir: „Das war ein fröhliches Treffen, wir haben es miterlebt. Ihnen auch von uns weiterhin alles Gute und ebenfalls Auf Wiedersehen!“ Ch.H.

und Salz, auf einer Schärpe dargereicht, empfangen. Anschließend zeigte Vadim Zietmann Bilder aus Memel, die er im Juni gemacht hatte. Besonderes Interesse fanden die Aufnahmen der sich bis Ende Schmelz hinziehenden Hafenanlagen und die von den Molen und anderen im Sperrgebiet liegenden, und daher von Land aus nicht einsehbaren Motiven im Norden unserer Stadt. Die Dampferfahrt auf dem Kurischen Haff mit kurzem Abstecher auf See war für alle Teilnehmer ein unvergeßliches Erlebnis. W.Z.

Mannheimer Sommerfest

Am 9. September traf sich eine stattliche Anzahl von Memelländern mit ihren Familien, Bekannten und Freunden der Memellandgruppe zum Sommerfest in der Heddesheimer Freizeithalle.

Bei herrlichem Wetter genoß man Kaffee und Kuchen und später die von unserem Mitglied Gerhard Berte gekonnt zubereiteten Grillspezialitäten. Unseren speziellen Dank für seine Unterstützung.

Danach spielte die Musik auf; es durfte getanzt werden. Wer wollte, nahm am Pfeilwerfen bzw. dem Ratespiel teil, wo wertvolle Gegenstände, gestiftet von unserem Vorstandsmitglied Erich Berte, gewonnen werden konnten.

Für alle war es wieder mal ein gemütliches und fröhliches Beisammensein. Allen Beteiligten am Gelingen des Festes sei hier an dieser Stelle Dank gesagt. cl

Erntedankfeier der Stuttgarter

Dazu hatte die adM Gruppe Stuttgart und Umgebung ins Kolpinghaus, Bad Cannstatt, eingeladen. Die Vorsitzende Irmgard Partzsch konnte viele Gäste begrüßen. Nach einem gemütlichen Kaffee-Plausch, den Kulturwart Günter F. Rudat mit den Worten eines Gedichtes von Eva Pultke-Sradnik: „Ach Du'che, schabber noch e bißchen, ich hab dich lange nich geseh'n!“ umschrieb, sprach er zum Erntedank. Er erinnerte an den Herbst in der Heimat, am kleinen Fischerhafen Walgum bei Bommelsvitte und verglich den Rauch der Kartoffelfeuer mit Vaters Pfeifenrauch, wenn er am Sonntag den geschmuggelten Holländischen Doppelmann gestopft hatte.

In der Heimat bedeutete Erntedank noch genau das, was der Begriff beinhalten soll: Dank für alles was geworden und gediehen war durch menschlichen Einsatz und Gottes Gnade.

Anschließend berichtete die Vorsitzende über die im Juli durchgeführte 14tägige Reise nach Polangen. Dazu gab sie gute Tips für Landsleute die im nächsten Jahr die Heimat besuchen möchten.

Vertellchens und ostpr. Humor wurde mit großem Beifall bedacht. Zum Abschluß gab es ein Grützwurstessen „Wie bei Mutter Daheim“. Die Wurst dazu lieferte der Labiauer Fleischermeister Rack, jetzt in Singen.

An diesem Nachmittag konnten 6 Landsleute als Mitglieder gewonnen werden. G.R.

Tag der Heimat in Frankfurt

Die Memellandgruppe Frankfurt und Umgebung traf sich am 9. September zu einem Tag der Heimat. Frau Joseph, 1. Vorsitzende, eröffnete das Treffen. Vorsitzender der LOW Frankfurt Neuwald sprach zum Begriff Heimat. Anschließend vermittelte uns Frau Joseph Gedanken zum Tag der Heimat. Zur Totenehrung sprach Max Krause. Ein Heimatgedicht wurde von Frau Kragenings vortragen. Danach folgte ein Dia-Vortrag von Frau Joseph über ihre Reise nach Memel 1988 und weitere Dias von Veranstaltungen, Ausflügen und Reisen in 1988 der LOW Frankfurt, an denen – wie immer – die Memellandgruppe mit teilgenommen hat.

Noch ein Hinweis: Weihnachtsfeier am Samstag, 9. Dezember 1989, 15 Uhr, SVG-Hotel. Bitte jetzt schon vormerken.

KEINER IST MEHR
ALS EIN MENSCH



Fern der Heimat starben:

Lydia Palkus geb. Gudwet, geb. am 26. 9. 1905 in Trakseden, Kreis Heydekrug, gest. am 22. 9. 1989 in 5608 Radevormwald, Jung-Stilling-Weg 9.

Hedwig Woitschell geb. Sillus, früher Uschelken, Kreis Pogegen, geb. 2. 11. 1916, gest. am 1. 5. 1989 in 4630 Bochum, Stockyweg 3.

Ida Silkeit geb. Mattulat aus Tilsit, gest. im Alter von 77 Jahren am 25. 9. 1989 in 8813 Schillingsfürst, Am Sportplatz 2.

Wiedersehen an der Ostsee – Wiedersehen mit Memel

Dora Janz-Skerath

Geboren wurde diese Idee beim letzten Treffen der Auguste-Viktorianerinnen in Travemünde und nach monatelanger Vorbereitung war es nun endlich so weit: Am 3. September fanden sich 35 Leute am Skandinavienkai in Travemünde ein, um die Abenteuerfahrt anzutreten. 20.30 Uhr Einschiffung lautete die Parole. Es ging mit der „Rogalin“ via Riga nach Memel.

Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus dem Süden hatten sich schon zeitig eingefunden und trafen sich zu einem kleinen Imbiß im Restaurant Skandina-via, im 1. Stock des Zollgebäudes gelegen. Die nicht-so-gut-zu-Fuß waren, hatten es sich in der Warthalle bequem gemacht. Herrmännchen erschien und begrüßte strahlend seine Crew. Irenchen half ihm beim Verteilen der Reisepässe, ging mit ihm die Checkliste durch und gab die Bordkarten aus. Dann folgte der Run auf die Kofferboys und wer keinen erwischt hatte, zog sein Gepäck hinter sich her. Paßkontrolle und ab ging es zum Schiff.

Die „Rogalin“ ist ein polnisches Schiff, 1972 gebaut, faßt 1000 Passagiere, 126,7 m lang und 19,5 m breit. 150 Busse oder Autos kann sie befördern. Voller Erwartung legten wir den Weg zum Schiff zurück und waren dankbar, als uns Mitglieder der Besatzung entgegenkamen, um uns beim Gepäck zu helfen. Nachdem sich jeder in seiner Kabine eingerichtet hatte, fand man sich an Deck wieder, um das Auslaufen zu beobachten. 22.15 Uhr, die Reise in die Vergangenheit konnte beginnen. Unser „Kujel“ war glücklich, daß nun doch ein Swimming-pool an Bord war.

Herrlicher Sternenhimmel und spiegelglatte See. Die Reisenden vor einer Woche waren nicht so glücklich gewesen. Sie hatten die Überfahrt bei Windstärke 9 bis 11 antreten müssen. 1.20 Uhr passierten wir Rostock und 14 Minuten später war Rügen in Sicht. Mehr oder weniger ausgeschlafen – auch die Übernachtung in einer schmalen Schiffskoje, egal ob oben oder unten, will geübt sein – fanden sich alle am nächsten Morgen im Speisesaal wieder, um sich für 8 DM am reichhaltigen Frühstücksbüfett zu stärken. Ein Schrei des Entzückens: es gab „suris“!

Jeder suchte ein windgeschütztes Plätzchen, um sich zu sonnen und die Seeluft zu genießen. Beim Barmann am Achterdeck konnte man für eine Mark einen Liegestuhl leihen und alle viere von sich strecken.

Das Mittagessen war ausgezeichnet und preiswert, die Ober aufmerksam und schnell. Der Intershop an Bord bot nichts besonderes, also genoß man weiter die Sonne und das gute Wetter.

15.40 Uhr kam Hela in Sicht. Das Ehrenmal auf der Westernplatte war backbords gut erkennbar. Ich war am vormittag mit einem jungen Mann ins Gespräch gekommen, der zu Fuß Südostpreußen erforschen wollte. Er erkundigte sich, wie er am besten auf die Fri-

sche Nehrung käme und was ich ihm als besonders sehenswert empfehlen könnte. 18 Uhr schulterte er seinen Rucksack und 18.15 Uhr machten wir in Danzig-Neufahrwasser fest.

Natürlich verfolgten wir interessiert die Ausschiffung. Die beiden Busse, die Fahrgäste nach Masuren befördern sollten, fuhren als erste an Land, dann folgten die PKW's. Unsere Bewunderung galt einem Einheimischen, der im Schweiß seines Angesichts vier riesige Fernsehapparate von Bord schleppte, drei große blaue prall gefüllte Müllbeutel, deren Inhalt man als Aldi-Ware durchschimmern sehen konnte, und noch 6 bis 7 schwere, verschnürte Pakete folgen ließ. Ein Lob auf unsere D-Mark! Das Interesse ließ bald nach, denn der Magen forderte sein Recht. Gegen 20 Uhr legten wir dann ab.

Die Passagierzahl hatte sich erheblich verringert. Wir waren nun mehr „unter uns“. Also traf man sich in der luxuriösen Bar, stellte fest, daß die Kapelle ausgezeichnet war, die Spirituosen schmeckten und daß man gut ein Tänzchen riskieren konnte. Im Nebenraum harrete die elegante, gut aussehende Croupier-Dame auf Kundschaft, die Stimmung war gut und je mehr wir begeistert Beifall zollten, um so besser spielte die fleißige Band. Über unsere Umlage waren die Musikanten ganz gerührt und meinten, uns mit Walzer belohnen zu müssen. In dieser Nacht schliefen wir schon besser.

Max und Moritz“ unsere beiden Mitreisenden, konnten es sich natürlich nicht nehmen lassen, den Sonnenaufgang zu genießen. Aufgeregt berichteten sie, daß wir gegen 6 Uhr Memel passiert hätten und uns gegen 7.30 Uhr Libau näherten. Wir gewöhnlich Sterblichen genossen unser Frühstück und bekamen Order, uns um 11 Uhr zur Besprechung in der Bar einzufinden.

Gut erzogen waren wir alle pünktlich. Herrmännchen gab uns alle nötigen Verhaltensregeln, erklärte das Formular für den Zoll und sprach noch einmal den Fahrtablauf mit uns durch.

11.30 Uhr kam die Insel Ösel in Sicht. Um 13 Uhr erreichten wir die Rigaer Bucht. Sichtlich nervös stand ein Herr an der Reling, der von einem Fuß auf den anderen trat. Er war Lette, sprach ein akzentfreies Deutsch und kehrte nach längerem beruflichem Aufenthalt in der DDR in seine Heimatstadt Riga zurück. Das Kriegsende hatte er in der Bremer Gegend erlebt, wo auch seine Verwandten wohnten. Er erklärte mir das Panorama seiner Heimatstadt, gab mir gute Ratschläge, was wir uns unbedingt alles ansehen mußten.

Um 18 Uhr legten wir in Riga an. Die Jagdgesellschaft, die mit uns an Bord war, forderte energisch zuerst abgefertigt zu werden, da man ja Waffen bei sich hätte. In gut deutscher Manier drängten sich die Herren dann vor. Und mit Erfolg. Der russische Zollbeamte, der am Schiffsausgang auf der Gangway stand,

ließ sie auch durch. Am 5. September um 19.15 Uhr hatten wir endlich die Zollabfertigung hinter uns. Mein Bruder, der schon vor mir vom Schiff war, winkte mich durch die Sperre, wo ich bereits von 4 Landsleuten mit großem Hallo begrüßt wurde. Sie waren an dem besagten Sturmtag nach Riga gefahren. Ich erfuhr, daß ich schon neugierig in Memel erwartet wurde und man dort meinen Namen genannt hatte mit dem Zusatz, ich käme mit 35 „Schülern“. Na, die würden sich noch wundern.

wird fortgesetzt

Aus Spurensuche

Mit der Taxe bin ich zum Bommelsvitter Friedhof gefahren. Dort wollte ich das Grab unserer Mutter besuchen. Von der Veitstraße aus ging ich ein Stück haffwärts und befand mich dann ungefähr an der Stelle, wo der östliche Teil des Friedhofs war, wo auch das Grab der Mutter gewesen sein könnte. Kann man beten an einem Platz der jetzt eine Wiese, und kein Friedhof mehr ist? Ich habe es versucht.

Der Sportplatz besteht noch. In etwas veränderter Form zwar, aber die Laufbahn und das Fußballfeld sind geblieben. Der Versuchung, eine Runde zu laufen, konnte ich nicht widerstehen. Ich zog die Jacke aus, krepelte die Hemdärmel auf und in mäßigem Tempo kam ich nach 400 m durchs Ziel. Es war eine Erinnerung an die jungen Jahre. Nach dem Lauf wollten mich einige Sportfunktionäre einladen, denn am Nachmittag fand hier ein Sportfest statt, wahrscheinlich für Senioren. Ich mußte leider absagen, denn ich hatte andere Pläne.

Wir fuhren weiter, nach Girngallen-Matz, etwa 25 km nördlich von Memel. Hier suchte ich nach Spuren von Berta, der Frau eines früheren Schulkameraden, die dort geboren ist und seit über dreißig Jahren in Kanada eine neue Heimat gefunden hat. Da ich nur den Vornamen wußte, mußten wir uns eine Weile durchfragen, bis wir auf Kurt Kapust stießen. Der sprach gut deutsch, was mir die Sache erleichterte. Er telefonierte mit mehreren Nachbarn und bald war man sich einig, es könnte nur die Berta Matusza sein. Wir fanden den früheren Hof der Familie Matusza, auch die Schule, in die Berta gegangen war. Unser kurzer Besuch, aus weiter Ferne, war auch für die Familie Kapust eine angenehme Abwechslung in ihrem Alltag.

Am Sonntag fuhren wir per Auto nach Schwarzort. Als Kind habe ich dort oftmals meine Ferien verlebt.

Die Fahrt geht weiter nach Nidden. Wir erweisen dem deutschen Dichter Thomas Mann unsere Referenz, tragen uns in das Gästebuch ein, und weiter geht es zu den Dünen.

Im Sand der Dünen suche ich nach Spuren unbeschwerter Kinder- und Jugendtage. Aber die Jahre und die Geschichte haben alles verweht, man erkennt die Dünen kaum wieder. Wohin hat sie der Wind geweht, hat ihnen neue Gesichter gegeben, fremde Gesichter, in der nun für uns fremd gewordenen alten

bitte umblättern

Heimat. Wenn ich es könnte, würde ich jetzt weinen . . .

Rückfahrt, und zum Abschluß eine Stadtrundfahrt in Memel. Im Stadion lief ich wieder eine Runde, und die Reisegesellschaft applaudierte als ich als einziger Sieger durch das Ziel lief! Es lief niemand außer mir.

Weiter in Richtung Lindenau-Werft. Der alte Speicher von Papendick steht noch rechts an der Dange. Über die Brücke des Festungsgrabens durfte ich noch gehen, aber dann war Ende, denn gleich dahinter beginnt das Werftgelände, etwas weiter vorgezogen als zu unserer Zeit, als ich dort noch beschäftigt war.

Der Hafen, der früher hinter der Lindenau-Werft endete, ist bis weit hinter Schmelz gebaut. Er hat eine Länge von 10 – 12 km. Er beginnt schon am „Roten Leuchtturm“, am „schmucklosen“, doch heute sieht er noch schmuckloser aus, er hat alles von seiner Schönheit verloren.

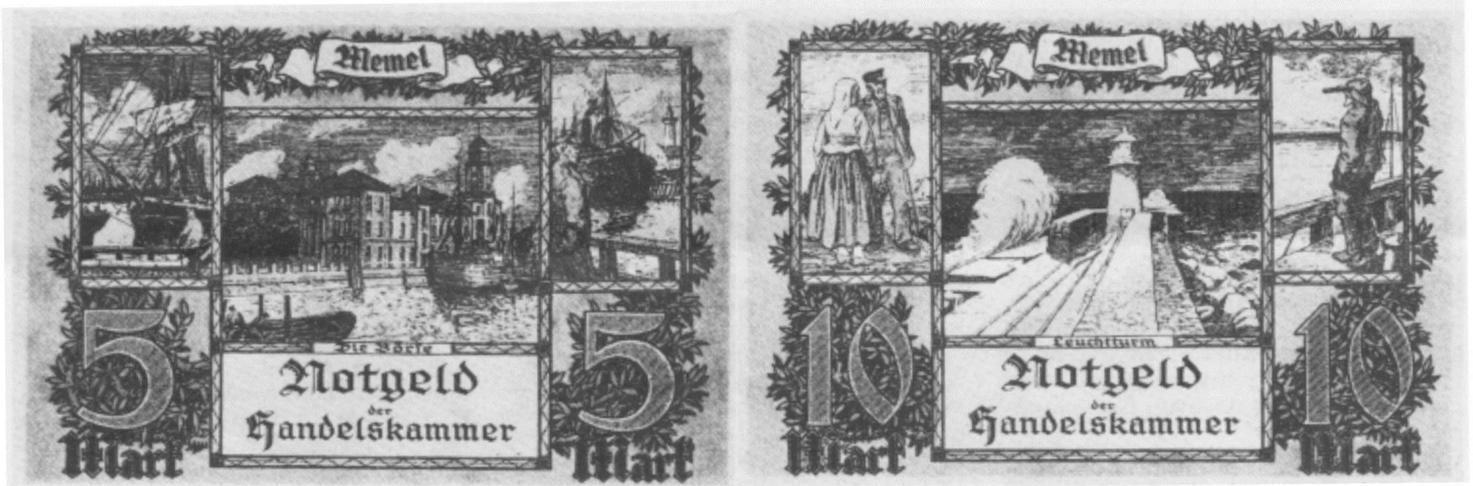
Noch fünf Tage sind wir in unserer Stadt, in der alten Heimatstadt, dann ist der Traum vorbei, oder soll ich sagen das Trauma! Das Fremde überwiegt doch zu stark. Wir sind Fremde geworden in der alten eigenen Heimatstadt, trotz aller Freundlichkeit, die uns die litauischen Menschen entgegenbringen, mit den zu tun haben, im Hotel oder im Restaurant.

Nun suchte ich die „Eiserne Bake“, um die herum einmal Bommelsvitte stand. Sie kam mir so klein vor, daß ich sie kaum wiedererkannte, verrostet, und ohne Bommelsvitte. Ich bin ein Stück hinaufgeklettert, und versuchte mich zu orientieren. Wo stand, von hier aus gesehen, die „Weiße Schule“, wo die „Rote Schule“, wo der Metzger Hühnerbein, wo das Kramlädchen von Kalkus, wo der Bäcker Werner, wo der Kaufmann Lemcke, und wo habe ich gewohnt. Nichts war mehr zu erkennen, man konnte es nur noch ahnen. Wo gingen

wir zum Haff, wo haben wir geschwommen, das war alles nicht mehr zu sehen, da war ein großer Zaun, der uns die Sicht verdeckte. Weiter zum „Roten Leuchtturm“, auch hier der Zaun des Sperrgebietes, sodaß ich den Turm nur aus der Entfernung sehen konnte. Wir fragten russische Soldaten, doch sie durften uns nicht näher heranlassen, sie hatten hier eine Wache. Erst weiter, einige Kilometer auf Karkelbeck, kamen wir an den Strand, ich blickte wieder aufs Meer hinaus, man kann nicht oft genug aufs Meer hinausschauen. Es zieht magisch an, die Nähe des Wassers ist ein Teil der alten Heimat, die ich nach 46 Jahren wiedersehe. Das Meer hat sich nicht verändert, es spült die Wellen nach alter Weise an den Strand, mit hörbar vertrauten Geräuschen kommen die Wellen, und gehen sie, zeitlos, ewig.

Reinhold Kuljurgis

Der heutige Rubel ist nicht mehr wert als das Notgeld von 1922



Mein Besuch in Memel nach etwa 50 Jahren war ein Eintauchen in eine unvergeßlich glückliche Kinder- und Jugendzeit. Obwohl die Börse, jener altehrwürdige Bau an der Dange durch einen großzügig angelegten Platz ersetzt worden war, stand doch das Alte Rathaus noch. Die Stadt kam mir so vertraut vor, als hätte ich sie erst gestern verlassen. Nur, es kam mir vor, als wäre die Stadt in den 50 Jahren kleiner geworden. Die Straße von der Börsenbrücke bis zur Marktstraße ist unheimlich kurz geworden. Vielleicht liegt es daran, daß ich vor 50 Jahren kürzere Beine hatte. Die Johanniskirche mit ihren Nischen, vormals ein beliebter Tummelplatz zum Verstecken, suchte ich vergebens. Auch die Jakobuskirche in der Friedrich-Wilhelm-Straße in der mein Großvater getraut worden war, ist nicht mehr vorhanden.

Mit gespannter Erwartung überqueren wir mit der etwas ungepflegten Fähre das Haff. Auch am Sandkrug hatte sich manches verändert. Die vertrauten lauschigen Sandwege sind durch eine asphaltierte Straße zerschnitten worden. Aber das feine Singen des Windes in den Kiefernadeln und das ferne Rauschen der Wellen am Strand, lieben mein

Herz höher schlagen und meine Seele singen. Es war wie ein alt bekanntes Heimatlied.

Von der Reise zurückgekehrt, suchte ich nach alten Bildern. Beim Suchen entdeckte ich alte Banknoten aus der Zeit nach dem ersten Weltkrieg, die ich gerne dem Memeler Dampfboot zur Verfügung stelle, damit sich viele Memeler Leser die alten Bilder von der alten Heimat im Herzen bewahren.

Die 10-Mark Note läßt unseren vertrauten weißen Leuchtturm mit der Mole aufleuchten, ein Anblick, den wir leider nicht mehr haben werden. Rechts daneben ein Fischer der nach den Fischerbooten Ausschau hält und rechts daneben ein knorriges Bauernhepaar.

Diese Banknoten sind ein geschichtlicher Hinweis, daß Memel eine deutsche Stadt war und erst durch den verlorenen ersten Weltkrieg vom Deutschen Reich abgetrennt wurde.

Übrigens, die Banknoten wurden in München bei der Fa. Parcus gedruckt. Bei der gleichen Firma ließ auch die Litauische Republik ihr Geld drucken.

Der moderne Stadtteil, der hauptsächlich von Russen bewohnt wird, gleicht

dem vieler anderer Städte, aber der alte Stadtkern von Memel wird von der neuen Stadtverwaltung liebevoll restauriert.

Ein Wiedersehen mit der alten Stadt Memel lohnt sich.

Heinz Morenings

Im Mottenschrank

Wissen Sie noch, die Mottenschränke? Bei uns stand einer auf dem Flur. Ein großer Kleiderschrank, der von innen sehr sorgfältig mit Zeitungen ausgeklebt war, und in den jedes Jahr neue schilbrige Naphtalinmengen gelegt wurden. Im Sommer hingen da Muttis Pelz und Papas Ulster, sein Hochzeitsfrack und viele Kleidungsstücke, an die ich mich kaum erinnern kann.

Dort hingen aber auch Sachen von meinen Urgroßeltern, die Mutti in Bommelsvitte vorm Lumpenmann gerettet

Ein Doktor kann ein Narr, aber ein Narr kein Doktor sein.

hatte. Herrenanzüge im Schnitt von 1900, ein toller Gehrock, braunbeige kariert, und wundervolle schwarze knöchellange schwarze Plisseeröcke.

Die Fischersfrauen trugen sie, darüber schwerseidene lange schwarze Schürzen.

Schwarze Moireeseide, sie wissen schon, diese herrlichen Stoffe, gemustert wie Holzmaserung. Zweimal drei Reihen Bändchenstickerei, ein breites schwarzes Fitzelband, das die Schürze trotz einigem Gewicht gut in der Taille hielt.

Die Ansatzstelle zum Mieder verdeckte eine schwarze Schärpe, deren lange bunt gestickten Enden über die Schürze fielen.

Wunderschön, archaisch und feierlich für das Mädchen Ingrid, das mit zwölf gerade ins schwarze Mieder paßte.

Fischbeinstäbchen modellierten die Büste, sogenannte Schinkenärmel, welche am Handgelenk ganz eng waren, mit schmaler Rüsche am Oberarm, durchfülligen Schnitt und viele kleine Fältchen aber tatsächlich wie Schinken wirkten.

Vorn mit vielen, vielen Haken und Ösen geschlossen, Fältchen und Biesen von der Taille bis zum Stehkragen.

Schneiderkunst, und wert über Generationen verwahrt und getragen zu werden.

Dazu weiße oder schwarze seidene Kopf-

tücher mit Fransen und reicher Stickerei.

Unsere Urgroßmütter waren schon gut angezogene Frauen, wenn sie sonntags in die Kirche gingen.

In einem Bericht über die Ankunft der Königin Luise in Memel habe ich folgendes gelesen:

„Die jungen Mädchen von den Bauernhöfen des Amtes Memel führen der geliebten Königin mit kleinen Booten übers Haff entgegen als die Königin vom Sandkrug aufs Festland übersetzte.

Die Königin war so erfreut über dieses liebliche Bild, das sie wegen ihrer großen Ermüdung nicht genügend würdigen konnte, daß sie die jungen Töchter bat, sie am nächsten Tage wieder aufzusuchen. So kam es, daß am nächsten Tage die jungen Mädchen, gekleidet in ihre Tracht, die aus weißen Kleidern mit reicher buntgestickter Borte im unteren Rockteil bestand, der Königin zu Pferde noch eine Ovation darbrachten.

Leider habe ich bisher nirgends ein Bild dieser Tracht finden können, und kann daher nur den Bericht der königlichen Hofdame mitteilen, aber vielleicht kann jemand mir einen Tipp geben, denn ich bin ganz sicher, daß es Abbildungen gibt.

Ingrid Kalkus-Dietrich
Häßlinghauser Straße 37
5830 Schwelm

such, einen Zaun zu übersteigen, an einem Nagel hängen blieb und vornüber stürzte. Alles weitere ereignete sich in Sekundenschnelle. Er stürzte also, fiel aber auf etwas Weiches, tappte umher, fand zwei bügelartige Griffe für seine Finger und wollte sich aufrichten – hörte im gleichen Augenblick jedoch ein zorniges satanisches Schnaufen und spürte, wie er durch die Luft gewirbelt wurde. Er hielt sich jedoch krampfhaft an den Handgriffen fest und wußte, während es unter ihm und mit ihm fortging wie die wilde Jagd, daß das Ziel dieser Jagd nur die Hölle sein konnte. Vierzehn halbe Helle und elf Schnäpse sowie der Todeschreck hinderten ihn daran, die Überlegung anzustellen, daß der Teufel, um sein Opfer abzuholen, sich im allgemeinen nicht so gewaltsamer Methoden bedient.

Erst am nächsten Tage, als er mit einem ausgekugelten Arm, drei gebrochene Rippen, einem angeknickten Schlüsselbein und einem schmerzlichen Bluterfuß am Knie im Krankenhaus aus der Gehirnerschütterung erwachte, begann er die Geschehnisse zu rekonstruieren und fand dabei die bündige Erklärung, daß es nicht der Teufel gewesen sein konnte, der ihn so böse zugerichtet hatte, sondern daß er beim Übersteigen des Zaunes auf den Gemeindebullen gefallen war, der neben dem Zaun friedlich geschlafen hatte.

Ich könnte ja nun eine piekfeine Moral an die Geschichte anhängen und erzählen, daß Onkel Eduard von diesem Tage an keinen Tropfen mehr trank. Aber es wäre gelogen. Er kegelte nicht mehr, das ist die reine Wahrheit, weil er sich beim ersten Versuch, wieder mal alle Neune zu schieben, wiederum den rechten Arm ausrenkte. Damit aber die Geschichte nicht ganz ohne Moral ausgeht, muß ich bekennen, daß er gewissermaßen doch ein Opfer des Bieres wurde. Er starb als Brauereibesitzer im sechsundsiebzigsten Jahr seines Lebens. Ein stürzendes Hektoliterfaß erschlug ihn.

Horst Biernath

Onkel Eduards Höllenfahrt

Nicht etwa, daß Onkel Eduard ein Säufer war! Beileibe nicht! Er trank gern einen, das ist wahr, oder zwei und er sagte auch beim achten nicht nein, das soll auch anderen Ostpreußen passiert sein.

Aber weil er die dumme Angewohnheit hatte, sich zuweilen schon vor der Haustür auszuziehen und sich in die Gurken anstatt ins Bett zu legen, machte Großmutter sich um ihn Sorge. Wie leicht könnte der gute Junge sich dabei erkälten, besonders im Winter, wenn er nicht in Großmutter's Levkojen, sondern im Schnee schlief.

Und so erkundigte sich Großmutter in der Nachbarschaft bei den richtigen Säuferfamilien, wie dort die Frauen ihren Männern und Söhnen das Trinken abgewöhnt hatten. Sie bekam viele vorzügliche Ratschläge, aber weil die meisten von ihnen ziemlich unappetitlich waren, entschloß sie sich schließlich doch zu der Kur, die vor langen Jahren einmal bei einem ihrer Brüder mit Erfolg angewendet worden war.

Sie fragte Onkel Eduard jeden Morgen liebevoll: „Nun Eduardchen, du hast gestern so schön gesungen als du heimkamst. Und es war sicher eine mächtig lustige Gesellschaft, in der du gewesen bist. Und ein bißchen werdet ihr ja auch getrunken haben. Na, wieviel hast du denn nun eigentlich intus genommen?“ Und je nachdem antwortete Onkel Eduard arglos, freimütig und wahrheitsgemäß, er hätte siebzehn halbe Helle oder nur elf, oder auch mal zweiundzwanzig hinter die Binde gegossen. Und genau dieses Quantum, das er angab, füllte Großmutter dann täglich in das große

Holzschaff, das unten in der Waschküche stand.

Drei Wochen später führte sie ihren Sohn Eduard hinunter vor die schwappvolle Wanne und sagte: „Sieh einmal Jungchen, graust es dir nicht ein bißchen, wenn du nun hörst, daß du dieses Schaff voll Bier in drei Wochen in dich hineingeschüttet hast?“ Aber Onkel Eduard grauste es durchaus nicht, im Gegenteil, er sagte nur: „Respekt, Respekt!“ Großmutter wurde es klar, daß hier stärkere Mittel angewandt werden mußten. Sie schlachtete zwei Hähnchen, machte im Pfarrhaus einen Besuch, und am Sonntag nahm Pfarrer Kerath das Wunder zu Kanan zum Anlaß einer donnernden Philippika, um all jenen, die sich dieses Wunder jeden Tag wünschten, nachdrücklich zu versichern, daß Satanas es auf die Völlerer, Schlemmer und Säufer besonders abgesehen hätte, und daß sie eines Tages so sicher wie das Amen in der Kirche, des Bösen leichte Beute würden! Onkel Eduard wurde ein wenig unruhig, weil der alte Herr ihn dabei von der Kanzel herab lange und scharf ansah. „Meint er etwa mich?“ knurrte er ins Gesangbuch hinein. „Er predigt kein Wort vom Bier“, zischelte Großmutter zurück, der es ein wenig ungemütlich wurde.

Wenige Tage später wurde Onkel Eduard vom Teufel geholt. Es war eine mondlose Septembarnacht, und der Wind pfiff schon recht herbstlich über die Felder, über die sich Onkel Eduard, um den Weg abzukürzen, von einem gemüthlichen Kegelabend heimwärts trollte. Dabei geschah es, daß er bei dem Ver-

So viel Papier!

Wir waren ziemlich früh am Morgen aufgebrochen, um in der Dobe Upeit Hechte zu greifen. Wind und Strömung waren günstig. Sie trugen uns so schnell davon, daß wir viel früher als angenommen an der Mingemündung anlangten.

Die Dobe Upeit verbindet die Minge kurz vor ihrer Mündung in die Atmath mit dem Knauphaff. Wir waren sicher, dort Beute zu erlangen. Aber leider herrschten bei den Hechten strenge Sitten: sie bissen einfach nicht vor zwölf Uhr. Es hatte also gar keinen Zweck, dort lange auf und ab zu flimmern.

Wir bogen darum in einen gegenüberliegenden Wasserarm ein. Wir waren so neugierig auf diesen Teil unseres Memeldeltas, das sich mit jedem Jahr immer wieder veränderte. Aber was mußten wir sehen? Statt der unberührten Natur bot sich unseren Augen eine Wasserfläche voll von weißem Papier. Hatte schon der Ablaß des Laugenturms der Tilsiter Zellulose-Fabrik unsere Gemüter erregt, so war dies doch einfach die Höhe! Viele

weiter nächste Seite

Fische waren, den weißen Bauch nach oben, den Strom herabgetrieben. Das war ja glücklicherweise inzwischen überwunden. Aber woher kamen diese Papiermassen? Etwa auch von der Zellulosefabrik?

Wir schimpften weidlich und paddelten eifrig weiter, um möglicherweise die Übeltäter ausfindig zu machen. Wir paddelten und schimpften und waren dann ganz plötzlich stumm und still. Das Papier war gar kein Papier. Dicht an dicht schwammen Seerosen auf dem Wasser. Sie bildeten eine einzige weiße Fläche. Es war so überwältigend, daß wir auch nicht eine zu pflücken wagten. Wir hätten armevoll mitnehmen können. Aber es war so märchenhaft schön.....

Eva Witte

Reifetage

Hannelore Patzelt-Hennig

Das Jahr hält spürbar seinen Atem an; es ruht jetzt aus nach wechselvollem Streben. Vom Baume lachen uns die reifen Früchte an und volle Trauben von den stolzen Reben.

In feierlicher Stille ruht der Tag, die uns berührt, wie Weihrauch vom Altar. Und dort, das Blatt, es mahnt im Sinken vag daran, daß wieder sich erfüllt ein Jahr.

Verhaltener und ruhiger wird der Schritt, die Sinne nehmen Abstand von den Dingen. Besinnung geht mit diesen Tagen mit, dem hohen Ziel zu, Reifen und Vollbringen.

Verbrecherjagd

In P. hatte ein Raubmörder das Gastwirtsehepaar ermordet. Mein Mann erhielt eine Lehrerstelle in einem abgelegenen Dorf in der Nähe des Tatortes. Natürlich waren wir sehr verängstigt, zumal der Täter noch nicht gefaßt war. In der Zeit kreiste ein makabres Lied: „Warte, warte nur ein Weilchen, bald kommt Haarmann auch zu dir. Mit dem kleinen Hackebeilchen macht er Klopsfleisch dann aus dir.“

Mein Mann war eines Abends zur Übungsstunde des Gesangvereins, das

Dienstmädchen und ich waren also allein im Schulhaus. Plötzlich hörten wir auf dem Boden einen dumpfen Fall. Wir blickten uns mit bleichen Gesichtern an. Weil wir keine Ruhe fanden, beschlossen wir, der Sache auf den Grund zu gehen. Wir waren beide 19 Jahre alt und recht tatendurstig. Da wir noch kein elektrisches Licht hatten, zündeten wir die Stalaterne an. Ich ergriff den Fleischklopper, und das Mädchen nahm ein Beil aus der Kammer. So bewaffnet schlichen wir vorsichtig die Treppe hoch. Nichts! Wir leuchteten alle Ecken ab. Dann öffneten wir die Tür zur Räucherzimmer und fanden einen großen Schinken, der sich vom Haken gelöst hatte. Erleichtert hievten wir den Schinken auf den Haken und brauten uns in der Küche einen Grog zur Beruhigung. Als mein Mann bald darauf nach Hause kam, lachte er uns aus, bewunderte aber auch unsern Mut, so „schwerbewaffnet“ auf Verbrecherjagd gegangen zu sein. Gertrud Gawehn



Karl und August sind auf dem Heimweg auf ein Eisenbahngleis geraten. „Mensch, was ist das bloß für eine Treppe, die nimmt ja gar kein Ende“, stöhnt August. „Und warum sie das Gelände so niedrig gemacht haben“, fügt Karl hinzu.

Der Pfarrer geht durch's Dorf und sieht vor einem Haus ein niedliches kleines Mädchen, das mit einer Puppe spielt. Er tritt an das Mädchen heran: „Na du bist aber ein hübscher kleiner Blondschopf!“ Ohne aufzublicken antwortet die Kleine: „Und du bist ein doover alter Glumskopp!“

Ede, wegen zu großer Besäufnis aus dem Lokal verwiesen, steht wutbebend in der Straßenbahn.

„Alles Idioten – alles Idioten?“ beginnt er die auf der linken Seite Sitzenden zu beschimpfen. „Alles Ehebrecher, alles Ehebrecher“ wendet er sich dann an die rechts Sitzenden.

Da springt ein Herr auf: „Ich verbitt mir das! Ich bin zwanzig Jahre verheiratet und noch nie meiner Frau untreu gewesen!“ „Dann setz dich nach links rüber zu den Idioten!“ lallte Ede.

*

Emil steht zum erstenmal in einem Automatenrestaurant und wirft ein Markstück nach dem anderen in einen Automaten. Jedesmal kommt eine Schinkensammel heraus.

„Was wollen Sie denn mit den vielen Schinkensammeln, Sie haben doch schon acht Stück“, fragte ihn ein Herr.

„Na ich wär' ja schön dämmlich jetzt aufzuhören, wo ich so schön am gewinnen bin“, sagte Emil aufgeregt und steckt wieder ein Markstück hinein.

*

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V., Tweeter Mark 8, 2390 Fiensburg-Mürwik, Telefon 0461/35771. Vormals F.W. Siebert Memel-Oldenburg

Verlag: Werbedruck Köhler + Foltmer OHG, Baumschulenweg 20, 2900 Oldenburg, Tel. 0441/30774, Telefax 304032

Redaktion: Bernhard Maskallis, Babenend 132, 2900 Oldenburg, Telefon 0441/61228.

Druck und Versand: Werbedruck Köhler + Foltmer OHG, 2900 Oldenburg, Baumschulenweg 20, Tel. 0441/30774

Bankverbindungen: Landessparkasse zu Oldenburg (BLZ 28050100) Kto.-Nr. 022-444020, Volksbank Oldenburg (BLZ 28090045) Kto.-Nr. 100234950, Postscheckkonto Hannover, Kto.-Nr. 22946-307, Werbedruck Köhler + Foltmer

Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialien gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag Werbedruck Köhler + Foltmer – „MEMELER DAMPFBOOT“, 2900 Oldenburg, Baumschulenweg 20, erbeten

Einsendeschluß am 10. jd. Monats.

Eduard Jancevski



in Meggerholm, früher Memel, Bommelsvitte, wird 65 Jahre alt.

Wir gratulieren und wünschen alles Gute

**Deine Schwester und Schwager
Karin und Gabi mit Angehörigen** aus Berlin



Am 21. Oktober 1989 feiert meine Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Macekas geb. Sedelies

ihren 62. Geburtstag. Es gratulieren herzlich

Mutter Anna Sedelies

Schwester Erna und Schwager Bruno

Nichte Waltraud mit Familie

die Neffen Günter u. Thomas mit Familien.

5628 Heiligenhaus, Holderweg 5

Früher: Starrischken, Kreis Memel



Kaum zu glauben aber wahr

Hedwig Engelbauer geb. Kiaups

früher Kinten, feierte am 12. 10. 65 Jahr.

Es gratulieren von ganzem Herzen

Ihre große Familie

8430 Neumarkt, Paul-Keller-Straße 34



Am 7. November 1989 feiert

Erich Conrad

aus Memel, Veitstraße 20,

jetzt: 2000 Hamburg 63, Alsterdorferstr. 577 I.

seinen 80. Geburtstag.

Es gratuliert ihm herzlichst hierzu

**seine langjährige Lebenskameradin
Irma Kühn**

Fachreisebüro für Osttouristik
 Artur-Ladebeck-Str. 139
 4800 Bielefeld 14 ☎ 0521/142167+68

Ost Reise Service
G M B H

MEMEL 1990

BUSREISEN

- 9. 4. – 22. 4. mit 9 Tagen Memel **Osterferien**
- 29. 4. – 13. 5. mit 9 Tagen Memel
- 27. 6. – 10. 7. mit 8 Tagen Memel
- 4. 7. – 17. 7. mit 8 Tagen Memel

FLUGREISEN ab Hamburg mit Bustransfer ab Bielefeld-Hannover

Wöchentliche Abflüge jeden Sonnabend ab 19. 5. –
 22. 9. 1990 nach Riga mit Bustransfer Riga Memel.
 Nachmittags ab Hamburg, abends in Memel.
 Aufenthaltsdauer 7 oder 14 Tage in Memel.

Kombinierte Reisen Riga Memel mit 4 Tagen
 Riga und 3 Tagen Memel oder 4 Tagen Me-
 mel und 3 Tagen Riga sind auch möglich.
 Auskünfte und Prospekte. Begrenzte Teil-
 nehmerzahlen pro Abflug.

Ost-Reise-Service

48 Bielefeld 14, Artur-Ladebeck-Str. 139
 Telefon 05 21 / 14 21 67



Komb. BUS-FLUGREISE München – Berlin – Memel

v. 15. – 22. November 1989

Unterlagen von Dipl.-Ing. **Lothar Hein**
 Zwerger Str. 1, 8014 Mü.-Neubiberg, Tel. 089-6373984

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meiner
 lieben Frau, unserer herzenguten Mutter, Schwiegermutter,
 Großmutter, Schwester und Schwägerin

Anni Bautz

* 20. 8. 1910 † 13. 10. 1989

In stiller Trauer:

Albert Bautz
Georg Kestel und Frau Marianne geb. Bautz
Dieter Bautz und Frau Ursula geb. Ridder
Günter Saliger und Frau Anneliese geb. Bautz
Sabine Bautz
die Enkelkinder und alle Anverwandten

8647 Stockheim, Schulstraße 14
 Früher: Memel, Siedlung Mühlenteich 72

Ostpreußen, 68 Jahre, vorzeigbar, unternehmungslustig,
 sympathisch, **sucht netten Herrn** passenden Alters.
 Zuschriften an das MD unter **Nr. 934** erbeten.



Am 15. Oktober 1989 feierte
Meta Paszer, geb. Balgawies,
 ihren 80. Geburtstag.

Sie wurde in Ruß, Kreis Heydekrug,
 geboren und war bis 1944 in Memel,
 Mühlenstraße 30, wohnhaft.
 Zu ihrem Jubeltag gratulieren ihre beiden
Töchter, die Schwiegersöhne, vier Enkel-
kinder mit Familien und zwei Urenkel.

Frau Paszer erfreut sich noch guter Gesundheit und die Familienmit-
 glieder hoffen, sie noch lange zu haben.
 Seit 1956 wohnt sie in 6072 Dreieich-Dreieichenhain, An der Trift 29.

Magda Schomborg-Paulat

damit Du die Bremse ziehst dieser Verrat.
 Am 14. 11. 1989 wirst Du 60 Jahr.



Dazu die herzlichsten Glückwünsche und
 für alle Jahre das Beste

Deine Geschwister in der Heimat
und wir alle, die Dich kennen

Am 19. Oktober feierte unsere liebe Mutter,
 Großmutter und Urgroßmutter



Erna Ogilvie, geb. Fug
 ihren 86. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen ihre dankbaren Töchter
Ruth Lippmann und Familie
Inge Schubert und Familie
 Früher Maltkischken, Kr. Pogegen
 heute 7928 Giengen / Br., Silcherstraße 5

Nach langem schweren Leiden ist meine liebste Mutter, liebe
 Omi, gute Schwester und Tante

Margarete Zündt

geb. Döring

im Alter von 77 Jahren für immer von uns gegangen.

In stillem Gedenken

Dr. Uta Zündt-Sindelar u. Familie
Trude Döring
Anna-Maria Grade geb. Döring
und Familie

Hainstraße 7, 5438 Westerburg

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hat gegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Wir trauern um meinen treuen Mann, unseren gütigen und
warmherzigen Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder,
Schwager und Onkel

Kurt Schernus

Regierungsobererrat a. D.

* 31. 3. 1911 in Bochum † 9. 9. 1989 in Wiesbaden

Marianne Schernus geb. Lange
Hedda von Nieding geb. Schernus
und Familie
Elisabeth Kruwinnus
Traute Wagenknecht

6200 Wiesbaden-Dotzheim
Dachsteinstraße 49

„Der im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, nur fern . . .
Tot ist nur, wer vergessen wird.“

In memoriam

Willy Gebinnus

* 6. 1. 1908 † 15. 11. 1981

Else Gebinnus geb. Masuhr
Erika Gelszinnus geb. Gebinnus
Michael Gelszinnus
Bettina Gelszinnus

8000 München 21
Endelhauserstraße 23

Schlicht und einfach war dein Leben,
treu und fleißig deine Hand,
Ruhe hat dir Gott gegeben,
schlafe wohl und habe Dank.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief in
Gottes Frieden mein lieber Mann und guter
Vater, Schwiegervater und Opa

Kurt Westphal

* 23. 5. 1920 † 16. 9. 1989

Bahlingen, den 16. September 1989
Unter Stad 52
Früher: Hermannlölen (Heydekrug)

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied:

Helene Westphal
Gudrun Guhl geb. Westphal
mit Familie
Brigitte Stiefvater geb. Westphal
mit Familie
und alle Anverwandten

Ich bin die Auferstehung
und das Leben.
Joh. 11,24

Plötzlich und unerwartet rief Gott der Herr
meinen geliebten Mann, treusorgenden Vater,
Schwiegervater und Großvater

Johannes Jucknat

Pfarrer i. R.

* 20. 9. 1911 † 1. 10. 1989

am 1. Oktober 1989 in sein ewiges Reich.

In tiefer Trauer:

Erika Jucknat geb. Zeuch
mit den Kindern
Brigitte, Verena, Annette
Konstantin und Silvia
und deren Familien
sowie allen Verwandten

6800 Mannheim 1, Neckarpromenade 9/609